Für Einigkeit, Demokratie und Humanismus!

Freundschaft

Deutsche Tageszeitung für Politik, Wirtschaft und Kultur

Freitag,
2. November 1990
Nr. 209 (6 337)
25. Jahrgang
3 Kopeken

Aktuelles Interview

Haben Agrarkombinate eine Zukunft?

Das Agrarkombinat „Akkul" ist im Rayonzentrum Alexejewka, Gebiet Zelinograd, vor zwei Jahren gegründet worden. Dieser Betrieb ist der einzige seiner Art im ganzen Gebiet. Seine Leitung hat vor einem Jahr Friedrich Karlei übernommen. Er ist kein Neuling in der Landwirtschaft, denn seine Arbeitstätigkeit im Sowchos hat er als Buchhalter begonnen und dann als Ökonom fortgesetzt. Unser Korrespondent Leonid BILL besuchte diesen Betrieb. Nachstehend bringen wir das Gespräch mit dem Generaldirektor des Agrarkombinats „Akkul" Friedrich KARLEI.

Was war der Zweck der Schaffung des Kombinats? Das im Juni 1988 gegründete Kombinat hatte das Ziel, das Potential einiger Betriebe im Rayon zu konzentrieren, um eine Steigerung der Produktion landwirtschaftlicher Erzeugnisse zu erzielen. Dadurch sollte ein geschlossener Zyklus entstehen: Von den Rohstofferzeugnissen bis zur Fertigproduktion. Das Agrarkombinat vereinte neun Agrarbetriebe, den Getreidespeicher, das Fleischkombinat, die Molkerei sowie Bau- und Kraftverkehrsbetriebe. Im großen und ganzen waren es 18 Sowchose und Betriebe. Sämtliche Mittel wurden im Finanz- und Verrechnungszentrum konzentriert.

Wer übt die Leitungsfunktionen in den Wirtschaftsbereichen des Kombinats aus, und wer löst die entstehenden Probleme?

Die kollektive Leitung des Agrarkombinats über den Rat aus, der aus Vertretern der Betriebe besteht. Der Ratsvorsitzende ist auf einer Vollversammlung gewählt worden. Diese Funktion hat der Direktor des Sowchos „Iwanowski" Alexander Polorotow inne. Außerdem ist auch ein Vollzugsorgan mit dem Generaldirektor an der Spitze gewählt worden.

Seit der Bildung des Kombinats ist schon genug Zeit vergangen. Welche Leistungen sind inzwischen erreicht worden?

Ich muß gleich zugeben, daß sich seit seiner Entstehung keine wesentlichen Veränderungen in der Wirtschaftstätigkeit vollzogen haben. Zugleich sind aber einige positive Resultate erzielt worden. So hat sich zum Beispiel die Arbeit der Molkerei verbessert. Hier hat man nicht nur die Produktion von Butter aufgenommen, sondern auch die Produktion von einigen Käsesorten und Speiseeis organisiert. Auch das Fleischkombinat hat sein Erzeugnissortiment erweitert. In den Agrarbetrieben hat der Wohnungsbau einen größeren Aufschwung genommen.

Allein im Vorjahr sind im Finanz- und Verrechnungszentrum 1 200 000 Rubel Gewinn gebucht worden. Er wurde durch den Rat unter den Kombinatsmitgliedern verteilt. Dabei handelte man nach folgendem Prinzip: Den zurückbleibenden Betrieben wurde die größere Hilfe zuteil. Das sind zum Beispiel die Sowchose „Trudowoi", „Iskra" und der Dshambul-Sowchos. Die starken Agrarbetriebe erhielten weniger vom Gewinn.

Wird eine solche Verteilung nicht dazu führen, daß sich die starken Betriebe sträuben werden, ihre Mittel den leistungsschwachen Sowchosen abzugeben und auf ihre Mitgliedschaft im Kombinat verzichten?

Nein, dazu wird es nicht kommen, werden doch alle Fragen und Probleme vom Rat kollegial gelöst. Außerdem ist solch eine Gewinnverteilung mit sämtlichen Betrieben des Kombinats vereinbart worden.

Gibt es in der Tätigkeit des Agrarkombinats Probleme? Wieso konnte es in den zwei Jahren seines Bestehens keinen wesentlichen Umbau der Wirtschaftstätigkeit im Rayon erzielen?

Natürlich haben wir genug Probleme. Besonders große Schwierigkeiten entstehen wegen der Ressortschranken. Das Werk für Stahlbetonfertigteile, der Kraftverkehrsbetrieb und andere Abteilungen des Kombinats blieben auch nach der Vereinigung ihren Ministerien unterstellt. Wir erteilen ihnen unsere Aufgaben, aber ihre Leitung aus dem Ministerium wieder ganz andere. Kurzum, es kam zu Reibereien und zur leitungsmäßigen Zersplitterung.

Ein anderes Beispiel ist die Versorgung mit Baumaterialien und Ersatzteilen. Wenn wir uns diesbezüglich an jemanden wenden, bekommen wir immer dieselbe Antwort: Sie seien ein selbständiger Betrieb und sollten selber wissen, wo was zu finden ist.

Solch eine Unbestimmtheit und die doppelte Unterstellung führten dazu, daß das Werk für Stahlbetonfertigteile, die Transport- und Baubetriebe aus dem Kombinat geschieden sind. Dies beeinträchtigt natürlich die gesamte Wirtschaftstätigkeit des Kombinats. Das Wichtigste, was uns bisher fehlt, ist volle Selbständigkeit.

In diesem Zusammenhang taucht die logische Frage auf: Hat das Agrarkombinat eine Zukunft?

In diesem Planjahr wird der Betrieb schätzungsweise etwa 16 bis 18 Millionen Rubel Reingewinn erwirtschaften. Diese Zahlen sprechen für sich, doch man müßte die schwachen Bereiche des Betriebs noch mehr festigen und neue Möglichkeiten für die Lösung der Probleme finden. Die Umstände sind aber wenig versprechend. Die Gebietsleitung kümmert sich in letzter Zeit sehr wenig um uns. Laut einigen Stimmen soll unser Agrarkombinat aufgelöst werden, denn man möchte wieder Rayonverwaltungen für Landwirtschaft bilden. Ich aber bin der Meinung, daß Agrarkombinate perspektivisch sind, besonders die Bildung von Finanz- und Verrechnungszentren. Es sollten nur mehr Interesse dafür und Unternehmungsgeist bekundet werden.

В сегодняшнем номере «Фройндшафт» мы продолжаем публиковать очерки по географии расселения и истории культуры немцев в России и Советском Союзе на русском языке.

Sitzung des Präsidialrats

Am 31. Oktober fand unter dem Vorsitz des Präsidenten der UdSSR M. S. Gorbatschow eine Sitzung des Präsidialrates statt.

Im Präsidialrat, an dessen Arbeit sich die Leiter des Ministerrats beteiligten, wurden Fragen erörtert, die mit der Versorgung der Bevölkerung des Landes mit Lebensmitteln zusammenhängen, sowie ausführlich der Stand der Vorbereitung der Volkswirtschaft für die Arbeit im Winter analysiert.

Auf der Sitzung wurden die praktischen Aufgaben des Übergangs der UdSSR-Wirtschaft zu den Marktbeziehungen behandelt.

Zu den erörterten Fragen erteilte der UdSSR-Präsident M. S. Gorbatschow konkrete Aufträge.

(TASS)

Auf der Tagung des Obersten Sowjets der UdSSR

Der Oberste Sowjet der UdSSR diskutiert auf einer gemeinsamen Sitzung beider Kammern die Gesetzentwürfe, die die Tätigkeit im Wirtschaftsbereich regulieren und zum Paket von Gesetzgebungsakten des Parlaments zur Gewährleistung der Volkswirtschaft und des Übergangs in die Marktwirtschaft gehören.

Die Abgeordneten haben die in erster Lesung begonnene Diskussion des Entwurfes der Grundlagen der Gesetzgebung der Union der SSR und der Unionsrepubliken über die Investitionstätigkeit fortgesetzt.

Große Bedeutung wird den rechtlichen und ökonomischen Bestimmungen, die den geringen Rückfluß der investierten Mittel beseitigen, sowie den Sicherheiten und dem Schutz für die Investitionen beigemessen.

Am selben Tag werden die Parlamentarier in zweiter Lesung auch den Gesetzentwurf über die Erhöhung der Verantwortung für Mißbräuche im Handel und den Schleichhandel erörtern. Dieser Akt hat eine Stabilisierung des Verbrauchermarktes im Lande zum Ziel und sieht eine erhebliche Erhöhung der Strafen bis hin zu 10 Jahren Freiheitsentzug und Vermögensentzlehung für den Schleichhandel vor. Die zeitliche Geltung des Gesetzes ist beschränkt — es wird nur während der Stabilisierung der Wirtschaft in Anwendung gebracht.

Außerdem steht auf der Tagesordnung der Sitzung ein Gesetzentwurf über die Valutaregelung. Wenn es die Zeit gestattet, werden die Abgeordneten am Mittwoch dessen Diskussion in erster Lesung beginnen.

Der Oberste Sowjet der UdSSR hat auf einer gemeinsamen Sitzung beider Kammern in erster Lesung den Entwurf der Grundlagen der Gesetzgebung der Union der SSR und der Unionsrepubliken über die Investitionstätigkeit in der UdSSR gebilligt. Ziel dieses Aktes ist es, den Markttyp der Investitionsverhältnisse einzuführen und die Unternehmertätigkeit zu beleben. Der Gesetzentwurf setzt nur allgemeine Prinzipien der Investitionspolitik fest. Auf dessen Grundlage müssen die Republiken ausführlichere Rechtsakte annehmen, die der örtlichen Spezifik Rechnung tragen.

Während der Diskussion wurde unterstrichen, daß der Gesetzentwurf zur Normalisierung der Lage im Investitionsbereich, an einem der neuralgischen Punkte der sowjetischen Wirtschaft, beitragen soll. Heute beträgt der Jahresumfang der Investitionen in der Entwicklung der Volkswirtschaft etwas mehr als ein Drittel des Nationaleinkommens, während diese Zahl in den Industrieländern maximal 7 bis 10 Prozent ausmacht. Dabei bleibt die Intensität der Zirkulation der Investitionen in der UdSSR vier- bis fünfmal hinter den Anforderungen der modernen Wirtschaft zurück. Als Ergebnis belasten die gigantischen Volumen der unvollendeten Bauten Jahr für Jahr schwer den Staatshaushalt, was eine Hauptursache für das stürmische Anwachsen seines Defizits und des Inflationstempos ist.

Der Gesetzentwurf geht von der Notwendigkeit einer Dezentralisierung der Investitionstätigkeit aus, die aufhört, ein Recht nur staatlicher Strukturen zu sein. Darin sind die gleichen Rechte aller Investoren unabhängig von den Eigentumsformen sowie die Rechte einzelner Bürger festgeschrieben. Große Bedeutung wird der Sicherheit und dem Schutz für die Investitionen beigemessen. So ist es unter anderem vorgesehen, den Teilnehmern der Investitionstätigkeit den Schaden zu ersetzen, der eingebüßte Vorteil mit eingeschlossen, falls die staatlichen Organe Entscheidungen treffen, die ihre Rechte verletzen.

Die Abgeordneten unterstützten die Hauptprinzipien des Gesetzentwurfes und unterbreiteten zahlreiche Vorschläge zu seiner Verbesserung. So schlug Wladimir Kirillow, Abgeordneter aus Woronesh, vor, die Antimonopolausrichtung der Grundlagen zu verstärken und dazu eine Bestimmung über eine Sonderexpertise für alle Großprojekte vorzusehen.

Es ist geplant, den Gesetzentwurf nach dessen Fertigstellung Ende November zur zweiten Lesung vorzulegen.

Kernwaffenversuche einstellen

„Die Sowjetunion tritt für die Einstellung aller Kernwaffenversuche ein", sagte Viktor Karpow, UdSSR-Vizeaußenminister, auf der Pressekonferenz. „Die UdSSR ist bereit, auch bei bilateralen Verhandlungen mit den USA, im Rahmen der Genfer Abrüstungskonferenz und auf der im Januar kommenden Jahres beginnenden Konferenz über die Abänderung zum Vertrag über das Testverbot in drei Medien in diese Richtung zu arbeiten."

Der sowjetische Diplomat hob ferner hervor, daß die UdSSR „bereit ist, einen anderen Weg zu gehen, nämlich ein Moratorium für die Nuklearexplosionen zuerst auf der bilateralen Grundlage mit den USA zu verhängen und es dann als eine provisorische Maßnahme auf alle Länder zu verbreiten, bis juristisch bindende Vereinbarungen erzielt worden sind. Aber ohne reale Perspektiven hinsichtlich des Moratoriums und der Erlangung eines Abkommens über das vollständige Testverbot kann man jetzt schwerlich sagen, daß die Sowjetunion alle Experimente einseitig einstellen wird."

Karpow ging ferner auf sein Treffen mit den Botschaftern der nordischen Länder ein, das am vergangenen Montag stattfand, und sagte, daß sich die Botschafter über die Gründe im klaren waren, die die UdSSR dazu bewogen haben, dieses Experiment auf Nowaja Semlja durchzuführen. Karpow unterstützte den von den Botschaftern unterbreiteten Vorschlag, ein internationales Symposium zu veranstalten, auf dem allgemeine Kriterien der Einstellung zu den unterirdischen Nuklearexplosionen ausgearbeitet werden könnten.

Darauf angesprochen, ob die Explosion auf Nowaja Semlja ein Zeugnis dafür ist, daß die Experimente auf dem Testgelände bei Semipalatinsk eingestellt wurden, sagten die Teilnehmer der Pressekonferenz, daß die Frage der weiteren Zukunft dieses Testgeländes noch nicht gelöst ist. Auch über die Zukunft des Testgeländes auf Nowaja Semlja soll noch entschieden werden.

Die Journalisten wurden darüber informiert, daß es auf den sowjetischen nuklearen Testgeländen derzeit keinen einzigen Sprengsatz gibt. Zugleich wurde hervorgehoben, daß weitere Explosionen in Übereinstimmung mit der notwendigen Gewährleistung der ausreichenden Verteidigung des Landes geplant werden.

Auf der Pressekonferenz wurde hervorgehoben, daß entsprechende Ministerien und andere zentrale Staatsorgane sowohl Deputierte aller Ebenen als auch die Presse mehrmals darüber informierten, daß keine einzige Explosion ohne Genehmigung der sowjetischen Regierung vorgenommen wird. Der endgültige Beschluß über die Experimente wird der Verteidigungsrat beim Präsidenten der UdSSR fassen. Konkrete Termine eines jeden Tests werden vom Grad der technischen Vorbereitung des Experiments, von Witterungsbedingungen und vom Zustand diagnostischer Geräte bestimmt.

(TASS)

In den acht Monaten dieses Jahres haben mehr als 4 500 Zelinograder Familien ihre Wohnverhältnisse verbessert. Viele der Wohnungen sind nicht von Fachkräften, sondern von den jetzigen Mietern selbst — Maschinenbauern, Eisenbahnbauern und Elektrikern — errichtet worden. Selbstverständlich ist es nicht die beste Lösung, daß Laien sich mehr als Facharbeiteer mit dem Bauen beschäftigenn: Das wirkt sich auf dessen Tempo und Qualität aus. Aber es ist eine Notmaßnahme und die einzige Möglichkeit, den Menschen schon jetzt und nicht in entfernter Zukunft eine Wohnung zu gewähren.

Unsere Bilder: Der Streckendienstarbeiter Eduard Geil baut jetzt an einem Wohnhaus; diese schönen Häuser haben die Energetiker des Neulandgebiets für sich errichtet. Fotos: Heinrich Frost

Wirtschaftsleben kurzgefaßt

Neue Modelle werden in der Semipalatinsker Konfektionsfabrik schnell in die Produktion umgeleitet. Allein seit Jahresbeginn sind hier 68 neue Modelle entwickelt und in die Produktion aufgenommen. Die Modellierer der Fabrik sind ständig auf Suche nach neuen Möglichkeiten, um die Erzeugnisqualität zu erhöhen und das Sortiment zu erweitern.

Eine Kommission für Probleme des Übergangs zur Marktwirtschaft ist in der Produktionsvereinigung „Ekibastusugol" gebildet worden. Sie befaßt sich zur Zeit mit der Erarbeitung eines Programms der Investitionspolitik und der weiteren technischen und sozialen Entwicklung des Betriebs unter den Bedingungen der Marktwirtschaft. Im Programm ist auch viel Platz der außerwirtschaftlichen Beziehungen und der Bildung von Gemeinschaftsbetrieben eingeräumt.

Mit unter den ersten haben die Feldbauern des Sowchos „Bedenowski" im Rayon Schtschutschinsk, Gebiet Koktschetaw, den Staatsauftrag der Getreidelieferungen erfüllt. Es sind bereits 12 500 Tonnen Getreide an die Annahmestellen geliefert. Großen Anteil haben daran die Getreideproduzenten der Feldbaubrigade von W. Rybalko. Sie haben über 20 Dezitonnen Getreide je Hektar geerntet.

Immer mehr Wohnungen werden im Abai-Sowchos, Rayon Ksylkoga, Gebiet Gurjew, an die Dorfeinwohner übergeben. Seit dem 1. Januar 1987 standen 67 Familien in der Wohnungsliste. Inzwischen sind im Sowchos schon 82 Wohnungen gebaut worden. Somit ist auch das Programm „Wohnungsbau 91" vorfristig erfüllt.

Abkommen Aserbaidshan — Kasachstan abgeschlossen

Auf ein qualitativ neues Niveau wird das am 30. Oktober in Baku abgeschlossene Abkommen über die wirtschaftliche, wissenschaftlich-technische und kulturelle Zusammenarbeit zwischen der Aserbaidshanischen SSR und der Kasachischen SSR die gegenseitig vorteilhaften Beziehungen der beiden Republiken bringen.

Aserbaidshanischerseits unterzeichneten das Abkommen der Vorsitzende des Ministerrates G. A. Gassanow sowie der Leiter der Regierungskommission und Vorsitzende des Staatlichen Komitees für materiell-technische Versorgung A. Sch. Asisbekow, kasachischerseits — der Vorsitzende des Ministerrates U. K. Karamanow sowie der Leiter der Regierungskommission und Vorsitzende des Staatlichen Komitees für materiell-technische Versorgung A. I. Bektemissow.

Es ist für das unterzeichnete Dokument charakteristisch, daß zum ersten Mal von beiden Seiten eine bilanzierte Ein- und Ausfuhr gewährleistet ist. Die entstandenen Beziehungen sollen in allen Tätigkeitsbereichen zu deren Erweiterung und Festigung tendieren. Gute Perspektiven bieten sich auf dem Gebiet der Schaffung gemeinsamer Unternehmen, der Erweiterung der Fernsprechverbindung und deren Qualitätsverbesserung, der Nutzung von Transportwegen für die Aktivierung der Außenwirtschaftstätigkeit. Die Kaspische Reederei und die Aserbaidshanische Eisenbahn werden die Erzeugnisse der Kasachstaner Betriebe nach Iran, in die Türkei und nach Westeuropa befördern. Aserbaidshan wird seinerseits mit Hilfe seiner Partner die Möglichkeit erhalten, Anschluß an die Märkte Südostasiens zu bekommen.

Nicht wenige Reserven für Zusammenarbeit bieten sich auch auf dem Gebiet der Wissenschaft, Technik und Kultur. Es ist vorgesehen, mehr Aufmerksamkeit den 30 000 in Kasachstan lebenden Aserbaidshanern zu schenken. Es ist geplant, deren Annahme an aserbaidshanische Hochschulen organisieren, öfter Dekaden der Literatur und Kunst zu veranstalten, Delegationen auf verschiedenen Ebenen auszutauschen. Eine Weiterentwicklung werden die politischen und zwischennationalen Beziehungen der beiden Republiken erfahren.

Bei der Unterzeichnung des Abkommens war der Präsident der Aserbaidshanischen SSR, A. N. Mutalibow, zugegen.

(Aserinform — KasTAG)

Abonniert die „Freundschaft"!

Die Frist, in der man die „Freundschaft" bestellen kann, ist bis zum 1. Dezember verlängert worden. Also, liebe Leser, haben Sie noch einen Monat Zeit, um unsere Zeitung zu bestellen.

Die Schwierigkeiten der laufenden Werbekampagne voraussehend, schrieben wir bereits darüber in unseren Spalten. Aber daß es darum so schlimm bestellt sein wird, konnten wir uns doch nicht denken. Jeden Tag laufen in der Redaktion Dutzende Briefe ein, in denen unsere langjährigen Leser, die sich ihr Leben nicht ohne die „Freundschaft" vorstellen können, uns um Hilfe und Unterstützung bitten. In vielen Orten außerhalb Kasachstans werden die Bestellungen unserer Zeitung nicht entgegengenommen: Es fehlen die Kataloge der Presseausgaben der Kasachischen SSR. Auf alle unsere Forderungen, die Lage zu ändern, antwortet das Ministerium für Post- und Fernmeldewesen der Kasachischen SSR, die nötige Anzahl der Kataloge sei in alle Republiken versandt worden.

Wir rufen alle unsere Leser auf: Seid beharrlich in Eurem Wunsch, die „Freundschaft" zu bestellen, fordert von den örtlichen Leitern der „Sojuspetschat" die entsprechenden Kataloge, damit Sie die Zeitung im nächsten Jahr in Ihrem Briefkasten doch noch haben.

Und es wird sich auch lohnen, denn wir stehen vor wichtigen Ereignissen im Leben unseres Volkes. Gemeint sind der Kongreß der Sowjetdeutschen und die darauffolgenden Maßnahmen. Die „Freundschaft" wird ja wohl wieder fast die einzige Informationsquelle darüber sein.

ABONNIERT DIE „FREUNDSCHAFT"!

Die Indexziffer im Katalog der Presseausgaben der Kasachischen SSR ist 654143; der Jahresbezugspreis — 12,50 Rubel.

ЛИНИЯ ОТРЕЗА

Ф. СП-1

Министерство связи СССР
«Союзпечать»

АБОНЕМЕНТ на газету 654143 (индекс издания)
„Фройндшафт" Количество комплектов 1

на 1991 год по месяцам:

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12

Куда (почтовый индекс) (адрес)

Кому (фамилия, инициалы)

ДОСТАВОЧНАЯ КАРТОЧКА

ПВ	место	литер	на газету	654143 (индекс издания)

„Фройндшафт"

Стоимость	подписки	— руб. — коп.	Количество комплектов	1
	переадресовки	— руб. — коп.		

на 1991 год по месяцам:

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12

Куда (почтовый индекс) (адрес)

Кому (фамилия, инициалы)

Mehr Offenheit beim Lösen von Problemen

Unter den jetzigen Verhältnissen gewinnt die Einhaltung der Arbeitsdisziplin und Betriebsordnung besonders an Bedeutung. Der soziologische Dienst unseres Betriebs analysierte die Verstöße gegen die Arbeitsdisziplin und öffentliche Ordnung in den Kollektiven der Schmelzerbrigaden der Produktionsabteilung Nr. 6 und der Energieabteilung. Eine Stichprobenbefragung wurde auch in anderen sozialen Gruppen des Betriebs durchgeführt.

Zu den chronischen Verstößen gegen die Arbeitsdisziplin, die mit 40 Prozent und höher bewertet werden, zählen die Verspätungen zur Arbeit, vorzeitiges Einlegen von Mittagspausen und nicht rechtzeitige Rückkehr zur Arbeitsstätte. Zu nichtgerechtfertigten Verstößen gegen die Arbeitsdisziplin führen auch die Konflikte mit den Leitern. Als Grund dafür nannte die Hälfte der Befragten die Unzufriedenheit mit der Entlohnung, die spärlichen Prämiengelder, die Erfüllung von Aufträgen, die nicht in den Bereich ihrer direkten Pflichten fallen.

Die soziologische Information führt vor Augen, daß fast alle Ursachen der Undiszipliniertheit in der niedrigen Arbeitsorganisation (56,6 Prozent), in miserablen Arbeits- und sozialen Bedingungen (66 Prozent), in der niedrigen Produktionskultur (41,5 Prozent), in der Knapptheit von Materialien und Werkzeug (50 Prozent) wurzeln. Selbstverständlich nehmen sich die Massenorganisationen der Produktionsabteilungen die Disziplinverletzer vor und strafen sie. Doch der Kampf um Disziplin beschränkt sich nicht selten auf die Einführung eines strengeren Verwaltungsregimes, was heutzutage keine positiven Ergebnisse mehr einbringt.

Der positive Effekt bleibt auch bei der politischen Erziehungsarbeit aus, die in den Kollektiven geleistet wird. Diesbezüglich äußerten sich die Befragten, wie folgt: Erziehungsarbeit sei pure Formalität (45,4 Prozent), mit den Verletzern der Arbeits- und gesellschaftlichen Disziplin werde immer wieder Nachsicht geübt (28,3 Prozent), die Lage in der Produktionsabteilung werde nach wie vor beschönigt (30 Prozent). Geht man der Sache auf den Grund, so entsteht die Frage: Was für einen Nutzen bringt eine derartige „Erziehungstätigkeit", wenn die Hüttenwerker und andere Arbeiter nicht mit allem Notwendigen für produktive Arbeit versorgt werden. Gerade das ist die Wurzel des Übels, das die Menschen aus dem Arbeitsgleichmaß bringt und negative Folgen nach sich zieht.

Die Ursache der Nichtdiszipliniertheit hängen auch mit Trunksucht und mit Verstößen gegen die öffentliche Ordnung zusammen. Allein die Schmelzabteilung ist im vorigen Jahr durch 24 ihrer Mitarbeiter in der Ausnüchterungsanstalt „vertreten" gewesen und die Energieabteilung durch fünf. Bacchusfreunde gibt es auch in anderen Produktionsabteilungen. Auf die Frage nach den Ursachen für Verstöße gegen die öffentliche Ordnung antwortete man: Das Unvermögen, seine Freizeit sinnvoll zu gestalten (52,3 Prozent), schädliche Angewohnheiten (20 Prozent), der Unwille, sich am gesellschaftlichen Leben des Kollektivs zu beteiligen (21 Prozent). Gerade hier bietet sich ein breites Tätigkeitsfeld für Partei- und für Massenorganisationen!

Die Mängel könnten effektiv bekämpft werden durch mehr Demokratie bei den Produktionsbeziehungen (30 Prozent), durch Selbständigkeit in Produktionsangelegenheiten (60 Prozent), durch die Einführung fortschrittlicher Arbeitsverfahren und Arbeitsentlohnung in die Produktion (40 Prozent).

Eine große Rolle komme bei der Festigung der Disziplin der maximalen Öffenkundigkeit zu. Diese Meinung vertraten 50 Prozent der Befragten. Leider behandeln weder die Betriebszeitung „Metallurg" noch die Wandzeitungen die Probleme der Arbeits- und gesellschaftlichen Disziplin im Betrieb. Die Erforschung der Zeitungsbeiträge und die Umfrage der Arbeiter ergaben: Informationen über Verstöße gegen die Arbeitsdisziplin werden veröffentlicht, doch handelt es sich dabei nur um administrative Maßregeln, die Ursachen der Verstöße aber werden nicht aufgedeckt. Mit einem Wort, die Betriebsmassenmedien sollen dieses Thema nicht scheuen, sondern müssen prinzipielle Aussprachen über die ernsten und komplizierten Probleme des innerbetrieblichen Lebens führen.

Wladimir TSCHERNOW,
führender Soziologe im Ferrolegierungswerk Jermak

Gebiet Pawlodar

Die Devise von Heinrich Schaaf heißt „Suchen"

Sämtliche mechanisierte Arbeitsgruppen im Sowchos „Rosa Luxemburg", Rayon Kurdai, treiben Rübenbau mit Entlohnung im Stücklohn. Die ersten dieser Arbeitsgruppen wurden 1970 von Heinrich Schaaf, Träger des Leninordens und zweier Orden des Roten Arbeitsbanners gegründet, von einem Mann, der Spürsinn für Neues und Fortschrittliches hat.

Das war im Herbst vorigen Jahres. An einem der Häuser im Sowchos „Rosa Luxemburg" wehte am hohen Mast eine rote Fahne im Wind. „Wahrscheinlich ist es das Gebäude des Dorfsowjets", dachte ich. Der Sowchosdirektor Valeri Gorodezki schien meine Gedanken erraten zu haben und klärte mich auf: „Bei uns wird die Fahne des Arbeitsruhmes nicht auf dem Feldstützpunkt, sondern am Hause desjenigen gehißt, dem diese Ehre zuteil wird. Jetzt ist es das Haus von Heinrich Schaaf. Unseren Jungs fällt es nicht leicht, Heinrich in allen Punkten zu übertreffen."

„Vor mehreren Jahren", erzählt der Rübenbaubrigadier Jakob Korbmacher, „wurde in unserem Sowchos eine Versuchsgruppe für Zuckerrübenbau nach neuer Technologie gebildet, bei der manuelle Arbeit bei der Saatpflege und Ernte vollständig ausgeschlossen ist. Zum Leiter dieser Gruppe wurde sofort Heinrich Schaaf bestimmt, weil man wußte, daß er beharrlich, sich und seinen Kameraden gegenüber anspruchsvoll ist und die neue Sache nicht untergraben wird."

Anfangs versuchte die Arbeitsgruppe Schaafs den schwierigen Prozeß des manuellen Ausdünnens der Pflanzen abzuschaffen. Beim Verwenden der üblichen Rübensämaschinen steht die junge Saat bekanntlich borstendicht. Die Rübenbauer müssen sich dann in gehockter Stellung voranbewegen und die Saat manuell ausdünnen, damit der Abstand zwischen den Pflanzen 16 bis 18 cm beträgt. Um das abzuschaffen, schlug Heinrich vor, pro Hektar nur 10 bis 12 Kilogramm statt 32 Kilogramm Saatgut auszusäen, um 6 bis 7 normale Keime pro Meter zu erhalten.

„Doch im ersten Jahr hatten wir gemischtes Saatgut — das die Hälfte der nötigen Menge. Und wir erhielten damals lediglich 40 000 pro Hektar — halb soviel, als es notwendig war. Natürlich war auch das Ernteergebnis niedrig: 375 Dezitonnen je Hektar. Auch mußte die Saat damals wiederum manuell geformt werden, weil sie ungleichmäßig geraten war."

Selbstverständlich war man enttäuscht. Manche Mitglieder der Arbeitsgruppe schlugen Heinrich vor, auf Neuerungen zu verzichten und im alten Verfahren weiterzuarbeiten. Man konnte die Menschen ja verstehen, denn ihre Löhne waren spürbar zusammengeschrumpft.

„Aus Fehlern lernt man", entgegnete H. Schaaf. „Wer am Erfolg unseres Vorhabens zweifelt, mag in eine andere Arbeitsgruppe übergehen."

Manche gingen dann auch.

Im nächsten Jahr versah der Arbeitsgruppenleiter die Sämaschine mit einer Vorrichtung, die den Gang des Säschars regulieren konnte. Nun fielen die Samen in gleichmäßigem Abstand voneinander in den Boden und auch in die nötige Tiefe. Die Feldoberfläche bleibt eben, und das Saatgut gelangt, was besonders wichtig ist, in eine feuchte, dichte Bodenschicht, was ein rasches Keimen und die Frohwüchsigkeit der Saat gewährleistet. Herbizide wurden in die Zwischenreihen später eingebracht, als die Saat schon stand. Somit war auch die manuelle Arbeit beim Jäten ausgeschlossen worden.

„In jenem Sommer düngten wir zweimal mineralisch nach und gossen neunmal", erzählt Heinrich. Adam Baal, Anatoli Balkunow, Wladimir Jakobi und Georg Hein, die die Beregnungsanlagen bedienten, organisierten die Sache so, daß die Rüben zur rechten Zeit die nötige Wassermenge erhielten. Sobald der Boden abtrocknete, lockerten die Mechanisatoren August Sachs und Viktor Jakobi die Zwischenreihen, und zwar derart, daß der Boden an beiden Enden des Feldes gleichzeitig trocknete.

Nun war die Ernte gezogen. Man beschloß zuerst, sie im Fließband- und Umschlagverfahren einzubringen, das man im Winter in Kursus erlernt hatte. Man kam auch dahinter, daß die Rüben in kleinen Mieten täglich 10 bis 15 Prozent ihres Gewichts einbüßen. Deshalb entschied man sich ausschließlich für große Mieten. Das bedeutete einen weiteren Gewinn.

Damals erntete man 500 Dezitonnen von jedem der 120 Hektar. Solch eine Leistung hatte noch niemand erreicht, dabei war manuelle Arbeit fast vollständig ausgeschlossen.

„Unsere Arbeitsgruppe sparte damals 8 400 Rubel; 2 100 Rubel davon fielen der Arbeitsgruppe zu", erinnert sich H. Schaaf, „und wir konnten ihre Mitglieder sozusagen für früheren Lohnverlust wegen unserer damaligen Fehler entschädigen."

Die neue und fortschrittliche Sache wurde in diesem Betrieb fest eingebürgert. Es gab übrigens auch Stimmen, Heinrich habe einfach Schwein. Doch objektiv gesehen, beruht der Erfolg einzig und allein auf der mühseligen Kleinarbeit und der Findigkeit dieses Kollektivs.

Auf Beschluß der Sowchosdirektion begann man im Betrieb auch die anderen Arbeitsgruppen zum Zuckerrübenanbau nach dem neuen Verfahren überzuführen. Heinrich selbst beantragte, die seiner Gruppe zugewiesene Fläche auf 156 Hektar Zuckerrüben und 110 Hektar Luzerne zu vergrößern. Und das alles bebauen nur 13 Mann (den Brigadier mitgerechnet). Um die neue Methode noch besser zu erlernen, delegierte die Sowchosleitung Heinrich mehrmals nach Moskau zur Unionsleistungsschau der Volkswirtschaft, wo er die neue Technologie bis ins Einzelne kennenlernte. Nun erzielt Heinrich Schaaf sogar in Dürrejahren stets hohe Rübenerträge. Jedes Hektar enthält bei ihm 110 000 Pflanzen, deren Wurzeln beim Ernten je 500 bis 600 Gramm wiegen. Das Jäten mittels Herbizide kommt der Arbeitsgruppe im Sommer lediglich auf 35 Rubel zu stehen.

„Im vorigen Jahr erhielt die Arbeitsgruppe Schaafs über 400 Dezitonnen süße Wurzeln je Hektar", erinnert sich der Sowchosdirektor Valeri Gorodezki, „Das heißt, daß die Produktionsleistung pro Rübenbauer 5 230 Dezitonnen beträgt. Eine solche Arbeitsproduktivität hatten wir noch nie! Allerdings erntete die Gruppe von Nikolai Turkin auch schon 700 Dezitonnen je Hektar. Doch Schaafs Zuckerrüben sind die billigsten! Sie wurden bei Mindestaufwand an manueller Arbeit, ohne Ausdünnen, Jäten usw. gezogen. Plante man die Selbstkosten der Rüben in den anderen Gruppen bei Direktaufwand auf 2,40 Rubel je Dezitonnen, so lag bei Schaaf diese Plankennziffer bei 2,15 Rubel. In Wirklichkeit aber betrugen die Selbstkosten bei ihm nur 1,70 Rubel."

Ja, die Arbeitsgruppe von Heinrich Schaaf ist bei der Einführung des Neuen und Fortschrittlichen im Sowchos, tonangebend. Zum Erfahrungsaustausch kamen Leute aus dem Republik-Filmstudio in den Sowchos „Rosa Luxemburg" und drehten einen Film über die Arbeitsgruppe Schaafs, der dann in fast allen Agrarbetrieben der Republik vorgeführt wurde.

Adam WOTSCHEL,
Korrespondent
der „Freundschaft"

Gebiet Dshambul

Kooperative „WAS-Service"

Im Rayonzentrum Bisohkul, Gebiet Nordkasachstan gibt es keine Probleme mit dem Überholen der „Shigulis", mehr. Diese Dienste erweist hier jetzt die Kooperative „WAS-Service", wo sich der mehrfache Republikmeister Kasachstans im Autorennen Wladimir Andruch, der Bronzemedaillenträger der UdSSR-Meisterschaft Wladimir Shukowen und ihre Mannschaftskameraden der Sache annahmen. Sie kennen sich in den Wagen bestens aus und erfüllen die Aufträge für verschiedene Reparaturen qualitätsgerecht.

Die mit Hilfe der DOSAAF ausgestattete Kooperative ist den namhaften Autorennern eine zuverlässige Basis für die Vorbereitung der Fahrzeuge auf das Wettrennen.

(KasTAG)

„Wo Gold in den Bergen man gräbt..."
Unser Bild: Vor der Einfahrt in die Grube.

Foto: TASS

ПРОВЕРЬТЕ ПРАВИЛЬНОСТЬ ОФОРМЛЕНИЯ АБОНЕМЕНТА!

На абонементе должен быть поставлен оттиск кассовой машины.

При оформлении подписки (переадресовки) без кассовой машины на абонементе проставляется оттиск календарного штемпеля отделения связи. В этом случае абонемент выдается подписчику с квитанцией об оплате стоимости подписки (переадресовки).

Для оформления подписки на газету или журнал, а также для переадресования издания бланк абонемента с доставочной карточкой заполняется подписчиком чернилами, разборчиво, без сокращений, в соответствии с условиями, изложенными в каталогах Союзпечати.

Заполнение месячных клеток при переадресовании издания, а также клетки «ПВ—МЕСТО» производится работниками предприятий связи и Союзпечати.

Thea EMICH

Wie wenig hab ich, ach, gelebt, durchlebt wie vieles...

Erinnerungen aus der Kriegszeit

Schon nach dem Kriege erfuhr ich, daß Therese Jakowlewna Springel und die alte Eleonore Petrowna irgendwo bei Tjumen gelandet waren, wo Therese Jakowlewna später als Lehrerin arbeitete. Eleonore Petrowna Löwenbrug litt sehr an Unterernährung, hatte den schweren Weg schlecht überstanden, konnte sich in den neuen Verhältnissen nicht zurechtfinden und starb im Sommer 1942.

So kam es, daß von sechs Menschen, die im März 1942 unsere Wohnung in der Sheljabow-Straße in Leningrad verlassen hatten, nur drei überlebten.

Die Balachtoner MTS

Erst Mitte Mai brachte man alle „außerwählten" Leningrader — das waren gar nicht wenige — in die Regionsverwaltung Landwirtschaft nach Krasnojarsk. Hier wurden noch einmal die Papiere gesichtet, dann verteilte man alle Fachleute über die verschiedenen Agrarbetriebe dieser großen Region. Ich kam in eine MTS (Maschinen-Traktoren-Station) im Rayon Kasulka.

Die MTS dieses Rayons war in dem großen Dorf Balachton untergebracht, etwa 30 Kilometer südlich von der Eisenbahn. Schon in Krasnojarsk hatte man für die Balachtoner MTS zwei Agronomen ausgewählt. Als Chefagronom wurde der Este Juri Peez bestimmt, ein Mittfünfziger. Er kam hierher mit seiner Frau Jelisaweta, einer Russin, die Ende 40 war und graues, verhärmtes Gesicht hatte.

Mich hatte man als Feldagronomen eingesetzt. So bestiegen wir denn zu dritt einen Bauernwagen und fuhren mit gemischten Gefühlen unserem neuen Wohnort zu.

Es war Mitte Mai. Der Landweg war sehr schlecht. Unser Pferd hatte es schwer, den Wagen durch den Morast zu schleppen. Wir mußten oft absteigen und nachhelfen, besonders an sumpfigen Stellen.

Auf diesen schlechten Wegen sollten wir uns noch oft abplagen. Es waren noch immer die gleichen dreckigen Wege, die Anton Tschechow seinerzeit während seiner Reise nach Sachalin beschrieben hat.

Es dunkelte schon, als wir endlich Balachton erreichten. Man hieß uns vor der MTS absteigen. Einige Zeit blieben wir allein in einem großen Zimmer des Büros, dessen zwei Fenster auf die Straße ausgingen und in dem ziemlich viele Tische standen. Wir waren irgendwie befangen, sahen uns besorgt an, fanden aber keine Worte, denn wir wußten voneinander nur wenig, obwohl wir im Jenissejsker Lager mehrere Wochen zusammen verbrachten. Wir waren jetzt, im Grunde genommen, zum ersten Mal allein und wußten nicht, wie sich unsere gemeinsame Arbeit gestalten werde. Denn wir waren verzagt und fürchteten uns vor den neuen Verhältnissen vor dem Versagen und hatten ja auch Grund genug dazu. Ich hatte Angst, mir eine Blöße zu geben, denn ich war leider kein Agronom vom Beruf. Juri Peez war zwar ausgebildeter Fachmann, kannte aber die praktische Landwirtschaft schlecht, da er schon seit zwei Jahrzehnten irgendwo in Leningrad in einem Büro gesessen und als Experte Früchte sortiert hatte. Er kannte die Arbeit auf einer MTS genau so schlecht wie ich. Über all das sprachen wir erst später, als wir gute Freunde wurden und einander, wo nur möglich, halfen. Heute kann ich mit Recht behaupten, daß jeder von uns seinen Mann dennoch gestanden hat.

Aber an jenem Abend kamen wir uns nicht näher: Die Unruhe war zu groß, die Spannung hielt an und wollte nicht weichen.

Ich stand dem Fenster gegenüber, mit dem Rücken zur Tür. Juri Peez und seine Frau nahmen an einem Tisch Platz. Plötzlich wurde die Tür stürmisch aufgerissen; jemand kam wie ein Wirbelwind hereingerannt, schloß mich heftig in die Arme und drückte fest an sich. Ich war schockiert, bemühte mich, mich aus dieser Umarmung zu befreien, und machte darüber eine schnippische Bemerkung, die aber gar nicht beachtet wurde. So seltsam herzlich begrüßte uns der Leiter der Politabteilung der MTS. Er stellte sich vor — Kurilowitsch, ein stattlicher, und sympathischer Mann, nahe an die Vierzig. Wie damals üblich, trug er eine Uniform ohne Rangabzeichen.

Bald darauf erschien seine Sekretärin, die uns zu unserer neuen Wohnstätte begleitete. Juri Peez wurde eine Einzimmerwohnung zugewiesen. Mich brachte man zu einer alleinstehenden MTS-Arbeiterin, die ein ziemlich großes Haus hatte und allein lebte. Sie hatte vor kurzem ihre beiden kleinen Kinder verloren, die, wie damals so viele in Balachton, an einer Kinderkrankheit gestorben waren. Ihr Mann war irgendwo im Westen an der Front.

Meine Wirtin, Polja, eine rotwangige, stämmige junge Frau, etwa Ende zwanzig, empfing mich ohne besondere Freude. Sie wies mir einen Platz fürs Nachtlager zu, forderte mich auf, es mir bequem zu machen, und verließ die Stube. Sie eilte zu den Nachbarn, um die Neuigkeit von ihrer neuen Mieterin, einer Deutschen aus Leningrad mitzuteilen. Nach einiger Zeit hörte ich im Vorraum ein Gepolter und Gelächter. Auf der Straße war es sehr dreckig, daher zogen alle ihre Schuhe aus und kamen in Strümpfen und Socken herein. Und nun standen und saßen sie ringsum und besahen sich die Deutsche aus Leningrad. Sie starrten mich an, als ob ich wunder was für ein Wesen gewesen wäre. Hatten sie denn noch nie einen Deutschen gesehen? Schon seit dem Spätherbst lebten in Sibirien Tausende von ihnen. Hier in der MTS arbeiteten viele Deutsche, wie ich später erfuhr. Was also war der Grund, daß sie mich so viele Male heimsuchen.

Um all dem ein Ende zu bereiten, fing ich an, von Leningrad, von der Blockade, von dem Hunger und der großen Not, die wir dort litten, zu erzählen. Und sieh da, das Mitgefühl wurde stärker als die Neugier, sie fingen zu fragen an, tauten allmählich auf, sie begriffen, daß wir genau solche Sowjetmenschen waren, wie sie selbst, und nicht weniger als sie leiden mußten.

Mit Polja verstand ich mich dann sehr gut, und solange ich in Balachton arbeitete, wohnte ich bei ihr. In all diesen Monaten machte sie mich kein einziges Mal dafür verantwortlich, daß sie ihre Kinder verloren hatte und ihr Mann irgendwo an der Front einer schrecklichen Gefahr ausgeliefert war. Leider gab's auch Menschen, die es nicht unterlassen konnten, für alle ihre Leiden, uns Deutschen verantwortlich zu machen.

Unsere MTS versorgte 18 Kollektivwirtschaften, deren Felder in einem Umkreis von etwa dreißig Kilometer von Balachton gelegen waren. Die Werkstatt mit allem Nötigen befand sich in diesem großen Dorf, das allerdings aus nur einer langen Straße bestand. Hier wohnten fast alle Fachleute: Mechaniker, Traktoristen u.a. In der Nähe der Werkstatt befand sich eine große Scheune für landwirtschaftliche Geräte. Natürlich waren die verschiedenen Maschinen meist in Arbeit, da die MTS bald in einem Betrieb, bald in einem anderen die Feldarbeiten plangemäß verrichten mußte.

In den meisten Dörfern sah es traurig aus, fast alle Agrarbetriebe waren verarmt, und es ging ihnen nicht gut. Sie blieben dem Staat und auch unserer MTS jahraus, jahrein schuldig, denn der Lieferungsplan war zu groß, sogar bei guter Ernte schwer zu erfüllen. Obgleich, im Grunde genommen, alles, bis aufs letzte Körnchen, abgeliefert wurde, sogar das Saatgut fürs nächste Jahr, standen die Wirtschaften dennoch bei dem Staat in Schuld, ja sie blieben ewige Schuldner.

Besonders schwer war es im Frühjahr 1942, als die Bevölkerung zu ihrem größten Teil hungerte. Gut, wenn es eine Kuh im Stall gab, die Retterin in der Not. Sobald es möglich war, ging's in den Wald, und frisches Grün half so manchem über die schwere Zeit hinweg. Dann kam Hilfe aus dem Garten, vom Feld. So hielten sich die Bauern über Wasser.

Dennoch gab's in jedem Betrieb einen kleinen Vorrat an Nahrungsmitteln wie Kartoffeln, Quark, Honig und anderen, über die der Vorsitzende verfügte. Er konnte den Bevollmächtigten aus der Rayon- und Regionverwaltung einiges von dem „rausschreiben", wie das so hieß; darüber wurde streng Buch geführt. Manchmal bekamen auch die Agronomen etwas davon, besonders wenn sie irgendwo draußen übernachten mußten.

Die MTS-Arbeiter bekamen etwas Mehl für die Familie, auch anders Lebensmittel. Wir Alleinstehenden bekamen Brot, ich glaube 500 Gramm, es war ein schönes Stück und gut. Auch gab es eine Kantine für die Arbeiter; ich konnte nicht klagen, mir reichte es. Ich erholte mich allmählich. Aber dem Chefagronomen ging es in der ersten Zeit schlecht, da seine Frau nicht arbeitete und nur 400 Gramm Brot bekam, sonst nichts. Die Bevölkerung verkaufte nichts, da viele selbst Not litten, bei den Wohlhabenden aber konnte man nur gegen Sachen Lebensmittel eintauschen, das war aber nicht vorteilhaft. Der einzige Ausweg war, solang man noch Sachen hatte, sich eine Kuh anzuschaffen. Bald gab es in einem Dorf diese Gelegenheit, und Juri Peez tauschte sich eine Kuh ein, eine „rote". Das war nicht nur die Rettung der Leute, sondern auch ihre große Sorge und Plage, denn sie hatten ja nie etwas mit einer Kuh zu tun gehabt. Die mußte mit Futter versorgt und gepflegt werden, und alles war so beschwerlich, besonders in der ersten Zeit, da sich Jelisaweta Alexandrowna vor der Kuh fürchtete und sich nicht an sie heranwagte, und Juri Peez mußte selbst melken.

Bei meinen Landsleuten

In jedem Dorf gab's einige deutsche Familien, Ausgezeichnete von der Wolga, die schon einen schweren Winter hinter sich hatten.

Oftmals besuchte ich sie, wir unterhielten uns, und alles interessierte mich. Denn erst jetzt erfuhr ich Näheres über die schreckliche Aussiedlung. Wir hatten schon in Krasnojarsk davon gehört, konnten uns aber das Ausmaß dessen, was geschehen war, nicht vorstellen.

Damals, als ich so manche Stunde bei meinen Landsleuten verbrachte, erfuhr ich vieles, was mir nicht bekannt war. Denn das Schicksal hat es gewollt, daß ich schon vor vielen Jahren von zu Hause fort gemußt habe. Man erzählte von den starken und wohlbestellten Wirtschaften zu Hause, in denen immer tüchtig gearbeitet und die Arbeit gut bezahlt wurde. Da gab's keinen Kolchos, der dem Staate schuldete. Es waren vorbildliche, solide Betriebe, in die man oft zum Übernehmen von Arbeitserfahrungen kam, einige waren ständige Teilnehmer der Landwirtschaftlichen Unionsausstellung. Überall wurde von der reichen Ernte des Jahres 1937 erzählt. Damals bekamen die Bauern soviel Weizen, Sonnenblumenkerne und anderes für die Arbeit, daß sie es nur mit Mühe unterbringen konnten. Man brachte das Getreide mit dem Auto direkt in den Hof und schüttete es auf eine Zeltbahn. Ja, sogar im trockenen Jahr 1940 erntete man in manchen Kolchosen bis 27 Dezitonnen je Hektar. All das hörte ich mir mit Genugtuung, ja mit Stolz auf meine Landsleute an. Auch gab das, wie mir schien, eine Antwort auf die mich quälende Frage. So manches Mal, wenn ich in eine arme Wirtschaft kam, wo die Menschen hungerten, da sie jahraus, jahrein für ihre Arbeit nichts bekamen, immer dem Staat schuldig blieben, kamen bei mir Zweifel an der Richtigkeit dieses Systems auf. Unsere tüchtigen Kollektivbauern mit ihrem Fleiß und guter Arbeitsorganisation bewiesen aber die Zweckmäßigkeit der Kollektivwirtschaften. Interessant ist, daß von den 18 Kolchosen, die unsere MTS bedienten, nur in einem Dorf die Leute etwas für ihre Arbeit erhielten und einigermaßen satt waren. Man sagte, so sei es dank der Umsicht des Vorsitzenden, der es verstand, ja es wagte, ein bestelltes Feld nicht anzumelden, zu unterschlagen und das Erntegut den Arbeitenden zukommen zu lassen. Wie dem auch sei, es war das einzige Dorf, wo es den Leuten einigermaßen leidlich ging und wo sie Brot hatten.

Meine Landsleute hatten sich irgendwie eingelebt, sich den Umständen angepaßt, viele arbeiteten auf Feldern und waren stets zu helfen bemüht, denn es fehlte überall an Arbeitskräften. Es ging nicht allen gleich gut, vieles hing davon ab, in was für ein Dorf sie der Zufall gebracht hatte und wie sie seinerzeit die Heimat verlassen hatten. Denn damals war alles Hals über Kopf gegangen, sie hatten sich im Laufe von 48 Stunden reisefertig machen müssen und nur wenig mitnehmen dürfen. Gewiß hatten nicht alle Menschen gleich reagiert, einige hatten sich streng an die Vorschrift gehalten, die anderen aber hatten soviel wie möglich gepackt. Die Städter hatten weniger Lebensmittel mitgenommen und litten darum mehr, als die Leute vom Lande. Viel hing auch davon ab, wieviel arbeitsfähige Mitglieder eine Familie hatte. Schwer hatten es die Familien mit kleinen Kindern, Alten und Kranken, bei denen war es knapp und die Not groß. Manche, schon in hohem Alter, strickten und nähten für die Einheimischen für Nahrungsmittel und fristeten so ihr Dasein.

(Fortsetzung folgt)

(Fortsetzung. Anfang Nr. 207, 208)

Константин Эрлих

Живое наследие

ОЧЕРКИ ПО ГЕОГРАФИИ РАССЕЛЕНИЯ И ИСТОРИИ КУЛЬТУРЫ НЕМЦЕВ В РОССИИ И СОВЕТСКОМ СОЮЗЕ

Именно этот документ сыграл решающую роль в массовом переселении в Россию немцев, а также представителей некоторых других национальностей — французов, шведов, голландцев, швейцарцев, шотландцев и датчан.

Сразу после опубликования манифеста Екатерина II издала указ об учреждении канцелярии, которой предстояло осуществлять опеку над переселяющимися иностранцами. Она получила название «Канцелярия опекунства иностранных». Начальником этого правительственного учреждения Екатерина II назначила своего фаворита, генерал-адъюнкта графа Григория Орлова, сыгравшего одну из ключевых ролей в перевороте 1762 г.

Манифест императрицы появился вовремя и вызвал широкую волну переселения. Поэт Вильгельм Келлер из бессарабских немцев позже напишет следующие строки:

Ты видишь странников усталых,
С семьей бредущих на Восток.
Покоя жаждали они
В далеких краях,
В диких степях,
Как истинные дети Христа.
И первые борозды там пролегли,
Где плуг еще не касался земли.
И пот обильный струился со лба,
И за бедой шла беда,
И за смертью смерть...
Но должны колоситься хлеба.

Это было одной из главных целей правительства Екатерины II. «Если удастся основать из иностранных колонистов крупную земледельческую колонию в степях, где властвуют кочевые народы, — писала императрица, — то стоящая перед государством задача будет решена: тогда на пути кочевых народов и все более восстающих против своих эксплуататоров масс... будет воздвигнута преграда, будет создана прочная точка опоры для дальнейшей колонизации и будет обеспечено дальнейшее развитие колониального хозяйства...»

Сегодня, с высоты нашего опыта, можно сказать, что Екатерина II не ошиблась. Нижнюю Волгу от Самары до Царицына за немногие годы удалось заселить и ввести в хозяйственный оборот.

Если, как мы уже убедились, до Екатерины II в страну приглашались почти исключительно мастеровые, деятели искусства и военные, то императрица призывала переселиться в Россию также земледельцев.

«Коль скоро прибудут иностранные в резиденцию, и явятся в канцелярию опекунства, или в другой какой пограничный наш город, то имеют объявить решительное свое намерение, в чем их желание состоит, записаться ль в купечество или в цехи, и быть мещанином; и в котором городе, или поселиться колониями и местечками на свободных и выгодных землях для хлебопашества и других многих выгодностей...» Эта цитата из параграфа 4 манифеста императрицы показывает, что русское правительство склоняло к переселению представителей самых различных сословий, но после прибытия в Россию им почти всем без исключения предстояло стать земледельцами.

Не нужен здесь ни дворянин,
Ни стряпчий, ни офицер!
Крестьянами должны
Вы быть.
Иного вам нет пути! —

утверждает Бернгарт Людвиг фон Платен в поэме «Описание путешествия колонистов, равно как и образа жизни русских», написанной предположительно в 1766—1770 гг. и являющейся первым памятником литературы немцев Поволжья.

Почему Екатерина II ограничила обещанную ею в манифесте переселенцам свободу «поселиться там, где каждому желательно»? На этот счет существуют различные мнения. Можно было бы предположить, что она сделала это сознательно. А, возможно, она лишь позднее пришла к решению склонить всех иностранцев поселиться на Нижней Волге. Новые законоположения от 19 марта 1764 г. о землевладении, в которых были указаны отведенные для населения земли и определены земельные наделы для каждого земледельца, также говорят о том, что конкретное место поселения, а именно Нижняя Волга, было определено для переселенцев уже после прибытия первых иностранцев.

Однако не только обещанные в манифесте льготы способствовали переселению иностранцев. Должны были быть причины и в немецких и некоторых других землях, которые побудили бы многих граждан покинуть свою родину и искать покоя в далеких краях.

В первую очередь виной тому были Семилетняя (1756—1763 гг.) и англо-французская (1755—1762 гг.) войны. Они принесли народам Европы неисчислимые беды. Народы потеряли надежду на наступление мирных времен. И когда, наконец, был заключен долгожданный мир, люди не ощутили себя в безопасности: по-прежнему приходилось поставлять наемников, которых князья продавали за большие деньги иностранным воюющим державам.

Таковы были *политические* причины эмиграции. Но имелись еще и *экономические* причины, которые способствовали переселению из европейских стран. Это, прежде всего, крайняя нищета крестьян, вызванная неурожаями, высокими налогами, арендной платой и барщиной. Не легче жилось рабочим и ремесленникам, эксплуатация которых усиливалась в условиях быстро развивающегося капитализма.

Поводом для эмиграции служили и религиозные мотивы. Еще в конце XVII в. свою родину, Францию, вынуждены были покинуть гугеноты. В Германии, а именно в Саксонии, гернгутская братская община покинула в 1758 г. страну из религиозных побуждений. В 1765 г. гернгутеры основали на Волге, недалеко от Царицына (Волгоград), колонию Сарепта. (В настоящее время она слилась с городом. В предместье Волгограда имеется ж-д станция Сарепта). В начале XIX в. из Вюртемберга переселились на юг Украины и в Закавказье сепаратисты.

Другая причина того, что переселение приняло такой размах — *активная деятельность вербовщиков*. Они распространяли агитационные листовки, в которых подлежащие заселению районы были обрисованы в самых розовых тонах. В одной из таких листовок писалось, что расположенное в низовьях Волги Астраханское ханство представляет собой «благодатный край», ничем не уступающий Франции; что касается богатств и плодородия этого края, то он, якобы, богат вином, хлебом, лугами, лесами и реками, богатыми рыбой.

ВЕРБОВКА КОЛОНИСТОВ, ИХ ПУТЬ В РОССИЮ

Вербовка происходила в двух направлениях: непосредственно через вербовщиков русского правительства, проводивших ее при поддержке российских посланников и уполномоченных, и через частных лиц (пригласителей, директоров, называемых также антрепренерами). С последними русское правительство заключало договоры, в которых говорилось, что вербовщик обязывается за определенное вознаграждение склонить людей к переселению в Россию. Комиссарами по вербовке были французы, бельгийцы и швейцарцы. Свою деятельность по вербовке прежде всех развернули правительственные агенты.

В январе 1764 г. в Любеке была создана переселенческая служба, во главе которой стоял купец Кристоф Генрих Шмидт. Позже появились правительственные комиссары в Ульме (октябрь 1765, Карл Фридрих Майкснер) и во Франкфурте-на-Майне (Иоганн Фациус). Их деятельность контролировал русский посланник И. Сиволин. Эти правительственные комиссары получали определенное жалованье и должны были придерживаться специальной инструкции. Давид Шмидт приводит выдержки из инструкции для русского императорского комиссара в Ульме Карла Фридриха Майкснера, во Франкфурте-на-Майне — для Иоганна Фациуса, составленный посланником Сиволиным. В ней говорится:

«Пункт 2. В самой деятельности по сбору колонистов комиссар Майкснер (Фациус) должен прежде всего руководствоваться благоразумием, осмотрительностью и осторожностью в такой степени, чтобы таковой деятельностью как городу Ульму (Франкфурт-на-Майне), так и соседним большим и малым городам, всем без исключения, даже в малой мере, равно как и всем Швабской, Верхне- и Нижнерейнской земле в наименьшей мере был дан обоснованный или даже мнимый повод для жалоб и, тем самым избежать, насколько это возможно, дальнейшего ограничения свободы эмиграции в Германии.

Пункт 3. Среди собранных при вышеназванном условии колонистов... следует прежде всего различать между зажиточными и неимущими. Комиссару рекомендуется, чтобы первые совершили путешествие преимущественно на собственные средства... Вторым, т. е. лишенным денежных средств или настоятельно требующим содержания и продовольствия, комиссар, напротив, должен предоставить здоровое и чистое помещение для постоя... и суточные, а именно для взрослого мужчины 16 крейцеров, или четыре полных гроша, для женщины столько же, для сына или дочери юношеского возраста 10 крейцеров, или $2^1/_2$ полных гроша, для ребенка без различия пола 6 крейцеров, или $1^1/_2$ полных гроша. При этом, однако, им следует ясно дать понять, что все понесенные казной расходы, подтверждаемые их расписками, должны быть ими ей возмещены... Люди очень преклонного возраста или непригодные для земледелия или физического труда вообще не принимаются...

Пункт 4. Перевозка колонистов за счет казны должна производиться каждый раз лишь небольшими партиями от 60 до 100 человек двумя или тремя подводами и они должны доставляться в город Любек к тамошнему русскому императорскому комиссару Кристофу Генриху Шмидту... Такие перевозки могут начинаться с наступлением весны, примерно уже в середине марта месяца; однако они не могут продолжаться после 15 сентября, так как слишком холодное время года не благоприятствует судоходству на Балтийском море между Любеком и Санкт-Петербургом или другим русским морским портом...

Пункт 5. Любая семья колонистов, каковой считается глава семьи с женой и детьми или двое холостых мужчин, или четыре незамужних женщины, с учетом всех издержек в виде расходов за постой, питание и перевозку до Любека должна стоить тамошнему комиссару не дороже 40 рублей, что по нынешнему ульмскому обменному курсу составляет около 80 гульденов...»

В задачу частных (неправительственных) комиссаров входило на основе договора с русским правительством за определенное вознаграждение склонить людей к переселению в Россию. Нам известны имена некоторых из них: барон Кано де Борегар, де Монжу, де Боффе, Ле Руа, Пикте, де Прекур и Д'Отрив. К наиболее деятельным из них относится, пожалуй, шевалье Кано де Борегар, который взялся завербовать 4000 семей. В обязанность частных комиссаров входила не только вербовка, но и сопровождение переселенцев по пути в Россию, устройство колоний на месте назначения и управления ими в дальнейшем.

Комиссары по вербовке заключали контракты с переселенцами, в которых говорилось, что последние согласились «преданно обживать, обрабатывать и осваивать» в качестве земледельцев выделенный участок земли в 30 десятин в местности, указанной Ее Императорским Величеством. Переселенцы обязывались «...возместить высокой казне сумму расходов» на транспорт и питание на протяжении всего пути до места поселения»... наряду со всеми другими истраченными на обустройство долгами... по истечению первых десяти лет, в три срока, однако без процентов». Колонист должен был также отдать главе колонии, т. е. агенту по вербовке или его наследникам, десятую часть урожая за полученное взаймы денежное пособие. Этот пункт контракта преследовал цель поставить зажиточного переселенца в такую же материальную зависимость, как и всех остальных.

Правительства немецких земель издавали указы, запрещающие выезд, особенно после окончания Семилетней войны (известны такие указы курфюрстов Майнца, Трира, Кельна, Пфальца и др.). Сохранился указ курфюрста и архиепископа Трира от 28 апреля 1763 г., направленный, в частности, против переселенцев в Венгрию. 28 января 1764 г. правительство этого курфюрства издало еще одно предписание, согласно которому занимающимся вербовкой грозила конфискация имущества. Баварское правительство в том же году издало распоряжение, в котором «занимающимся незаконной деятельностью агентам по вербовке даже угрожали виселицей».

Несмотря на все запреты, переселение не удалось остановить. Наибольших размеров оно достигло, как уже говорилось в Гессене, затем в рейнских землях, Вюртемберге, Лотарингии, Эльзасе, Баварии, Пфальце, Вестфалии, Ганновере, Гольштейне, Мекленбурге, Саксонии, Силезии, Богемии (Чехии). К потокам немецких переселенцев присоединялись также французы, швейцарцы, венгры, славяне, датчане и шведы.

Дайте нам только увидеть весну
И прекрасные летние дни.
Желающий отправиться с нами в Россию
Пусть готовится в дальний путь
— пели переселенцы.

Было немало добровольцев, по воле обстоятельств присоединившихся к потокам переселенцев. Они направлялись в пункты сбора, организованные в Росслау, Бюдингене, Нюрнберг-Верде (Бавария), Ульме, Франкфурт-на-Майне. Из этих пунктов завербованные во главе с вербовщиками направлялись в портовый город Любек, иногда в Данциг, откуда их на ганзейских или английских судах доставляли в Петербург или другие морские порты России.

На Нижнюю Волгу переселенцы отправлялись затем партиями. Одни выбирали путь через Новгород, Тверь, Москву, Рязань, Пензу до Петровска, где им предстояло перезимовать. Другие шли водным путем, но и им приходилось зимовать в пути. Многие останавливались на зиму в Торжке, другие в Твери, Костроме, Коломне. Весной, когда реки освобождались от льда, они продолжали путь.

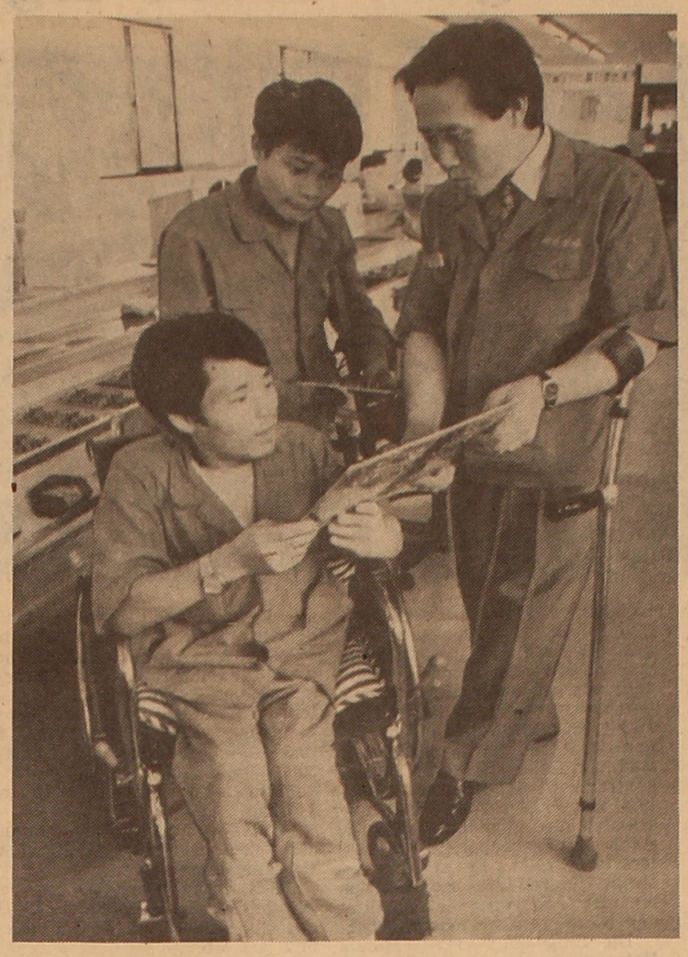
Уже упомянутый Бернгардт Л. фон Платен добирался к указанному властями месту (позже район Бальцер) «частично по воде, частично по суше». От пункта сбора в Любеке его путь пролегал по Балтийскому морю в Ораниенбаум. Там Платен и его попутчики жили в течение четырнадцати дней на квартирах. Выяснилось, что не все колонисты согласны стать крестьянами.

(Продолжение следует).

(Продолжение. Начало в №№ 185, 186, 190, 194, 205).

PANORAMA

Aus aller Welt



Auf den ersten Blick unterscheidet sich die Fabrik „Tschung Nip" in Söul, die elektrische Haushalts- sowie Radiogeräte erzeugt, durch nichts von Dutzenden anderen Betrieben dieses Profils — es sind die gleichen großen hellen Räume, das gleiche leise Surren der Fließbänder, die gleiche ernste Arbeitsatmosphäre.

Das Geheimnis besteht darin, daß „Tschung Nip Elektronic Company" der einzige Betrieb im Süden der Halbinsel Korea ist, der ausschließlich Invaliden einstellt. Hier findet sich Arbeit praktisch für alle, unabhängig vom Grad der Erkrankung. Für die hier Beschäftigten gibt es individuelle Arbeitspläne, ihnen werden spezielle Invalidenwagen zur Verfügung gestellt, sie werden zur Arbeit und nach Hause transportiert. In der Fabrik gibt es drei Taktstraßen, an denen gegenwärtig 129 Invaliden eingesetzt sind. Für diejenigen, die nur mit Mühe von zu Hause auf Arbeit kommen, gibt es in der Fabrik eine besondere Pension, wo alle Bedingungen zur Erholung geschaffen sind.

Unser Bild: In einer Produktionsabteilung von „Tschung Nip".

Foto: TASS

Situation um Golf

Das Weiße Haus hat Berichte als „unwahr" bezeichnet, nach denen Außenminister James Baker bei seinem bevorstehenden Besuch in Saudiarabien Zustimmung für einen Angriff auf Irak einholen soll. Die Spekulationen waren im Zusammenhang mit jüngsten Äußerungen von SIA-Direktor William Webster und Verteidigungsminister Richard Cheney angestellt worden, der an eine beträchtliche Verstärkung der USA-Verbände am Golf denkt. Baker wird Anfang November reisen, bestätigte der Sprecher des Weißen Hauses, Marlin Fitzwater. Dabei gehe es um eine „allgemeine Diskussion über die Patt-Situation am Golf". Washington wolle, daß die den Abzug Iraks aus Kuweit fordernden Resolutionen des UNO-Sicherheitsrats ohne Abstriche verwirklicht werden.

Aus Kreisen des State Departments war zu erfahren, daß der kurzfristig angesetzte Besuch Bakers dazu dienen soll, sich der andauernden Partnerschaft der saudischen Herrscherfamilie in der Konfrontation mit Bagdad zu versichern. Inzwischen dementierte Vorstellungen über einen möglichen Kompromiß mit Saddam Hussein, hatten Nervosität in Washington ausgelöst, die noch immer nicht ganz abgeklungen ist. Baker wird auf seiner Nahost-Tour voraussichtlich auch Kairo und andere Hauptstädte arabischer Verbündeter besuchen. Er wird dabei darauf drängen, daß alle Zusagen zur Stärkung der multilateralen Streitmacht, die unter USA-Führung entstanden ist, eingehalten werden.

USA-Präsident George Bush hatte von Los Angeles aus, wo er bei einer Wahlkampfreise Station machte, mit Bundeskanzler Helmut Kohl und Regierungschefs anderer Länder über die Golfkrise gesprochen. Das Pentagon hatte wissen lassen, daß an die Verlegung amerikanischer Einheiten aus Europa in das nahöstliche Krisengebiet gedacht ist.

Das Land der Radwege und der Winde

Den Radweg haben die Dänen wahrscheinlich nicht erfunden. Aber wie in Sachen Fußball, Windkraftwerk und Bier haben sie hier übernommene Entdeckungen zu einer erstaunlichen Blüte geführt. Die Ferieninseln Lolland, Falster und Bornholm sind nicht zuletzt deshalb wahre Radlerparadiese. Die sanfte Landschaft mit ihren Hügeln, die zwischen altehrwürdigen Bäumen versteckten Bauern- oder Ferienhäuschen und die immer wieder neuen Ausblicke aufs Meer erschließen sich erst vom Zweirad-Tempo abwärts. Hinzu kommt, daß Radwege abseits von den großen Autotrassen reizvolle Fleckchen des Landes exklusiv dem Fahrrad-Fan offenbaren.

Aber selbst Kopenhagen bietet trotz des pulsierenden Verkehrs dem Radfahrer Sicherheit und Beweglichkeit. Das ist auch notwendig in einer City, die im Nahverkehr fast nur auf Bus setzt. Fahrrad-Verleiher geben auch dem Touristen die Möglichkeit mitzuradeln und so die Sehenswürdigkeit in Augenschein zu nehmen.

Wer mit dem eigenen Drahtesel Kopenhagen und Umgebung erkunden will, sollte beachten, daß die Deutsche Reichsbahn gerade erste Versuche unternimmt, Gepäckwagen im Auslandsverkehr einzusetzen. Auch in Dänemark ist es durchaus nicht selbstverständlich, daß Radler und Rad den gleichen Zug benutzen. Wer sein Fahrrad nicht vorausschicken oder nicht von Gedser bis Kopenhagen strampeln will, kann den Umweg über Saßnitz-Trelleborg in Kauf nehmen und vom Nahen Malmö direkt in die dänische Hauptstadt übersetzen. Von diesem Fährhafen ist es nicht weit bis zur größten Jugendherberge Kopenhagens gegenüber dem Billa-Center. Wie dieses Ausstellungs- und Kongreßzentrum, in dem im Frühjahr die KSZE-Außenminister tagten, ist auch die Jugendherberge eher nach praktischen denn ästhetischen Gesichtspunkten errichtet worden. Die Rezeption erinnert an die Abfertigung auf den nahegelegenen Flughafen Kastrup und dem Gebäude geht eigentlich die in Skandinavien fast sprichwörtliche Dänische Gemütlichkeit ab.

Wer in dänischen Jugendherbergen zu übernachten gedenkt, sollte sich vor einer Tour über die Öffnungszeiten informieren, da einige nur in der Hochsaison betrieben werden. Der internationale Herbergsausweis und die Mitnahme eigener Bettwäsche können im sonst so teuren Dänemark sparen helfen.

Wenn, wie eingangs erwähnt, die Dänen mehr übernehmen als selbst erfinden, so stimmt das in bezug auf das Fahrrad nur bedingt. Den Werkstätten der wohl ältesten und größten Aussteigerrepublik Europas — Christiania —, einer seit 20 Jahren besetzten ehemaligen Kaserne im Zentrum Kopenhagens, verdankt die Welt und vor allem die dänische Post einige völlig neue Variationen über das alte Thema Zweirad. Allen voran ein Transportrad, bei dem sich zwischen Tretlager und Vorderrad eine Ladefläche für mehrere Kästen Tuborg oder Carlsberg befindet. Die königliche Post hat mit diesem Rad ganze Botenkolonnen ausgerüstet, die allerdings die zwei Zentner Nutzlast für profanere Transporte einsetzen.

Der Yuppi läßt sich in der dänischen Hauptstadt mit einer Art Easy-Rider-Fahrrad sehen. Ein extrem hoher Lenker — bei durchgedrücktem Rückgrat etwa in Augenhöhe liegend — erweckt zwar vom Radfahrer den Eindruck eines Männchen-machenden Pudels, gewährleistet dafür aber den stolzen Blick frei geradeaus und verhindert, daß sich die reinseidene Krawatte im Vorderrad verfängt.

Radwege, sanfte Hügel ohne nennenswerte Steigungen und ein Netz von Herbergen machen Dänemark für Wochenendtrips oder längere Touren auch im Herbst oder zeitigen Frühjahr attraktiv. Allerdings sollte man beachten, daß das Land zwischen Nord- und Ostsee zu den waldärmsten Europas zählt.

Niederländische Baufirmen für Ostdeutschland

27 niederländische Firmen avisierten bisher ihre Teilnahme an der Baufachmesse, die vom 8. bis 14. November in Leipzig stattfindet. Wie Henk J. G. M. Rieff aus dem niederländischen Bauministerium in den Haag ADN weiter mitteilte, bieten die Architekturbüros, Baustoff-Firmen und Baumaschinenhersteller aus den Niederlanden vor allem ostdeutschen Partnern fortgeschrittenes Projektmanagment, Know How und Baumaschinen an. Es bestehe vitales Interesse, auf diese Weise zum Beispiel am Aufbau moderner Produktionsstätten für Baustoffe in den ostdeutschen Bundesländern mitzuwirken. Damit könnten Arbeitsplätze für Fachkräfte in den fünf neuen Bundesländern geschaffen werden. Dieser Art Kooperation werde von niederländischer Seite Vorrang eingeräumt. Ein Verkauf niederländischer Baumaterialien sei wegen der weiten Transportwege wenig sinnvoll. Dennoch gingen derzeit 20 Prozent der in den Niederlanden hergestellten Baumaterialien ins Ausland. Hauptkunden seien England, Belgien und Deutschland.

Ein ähnliches Vorgehen kündigte Michael Nieuwenhuys vom Königlichen Verband der niederländischen Backstein-Hersteller an. Konkrete Kooperationsofferten einschließlich spezieller Backsteinproben seien an die Kommunalbehörden der Stadt Potsdam gegangen. Dabei gehe es um die erforderliche grundlegende Rekonstruktion des holländischen Viertels in der ehemaligen preußischen Metropole.

Wenige Tage vor der Leipziger Baufachmesse findet in Berlin ein Treffen zwischen ostdeutschen und niederländischen Bauexperten und Kaufleuten statt. Das zweitägige Symposium am 5. und 6. November soll der Kontaktaufnahme, dem Erfahrungsaustausch und dem Anbahnen von Geschäften dienen.

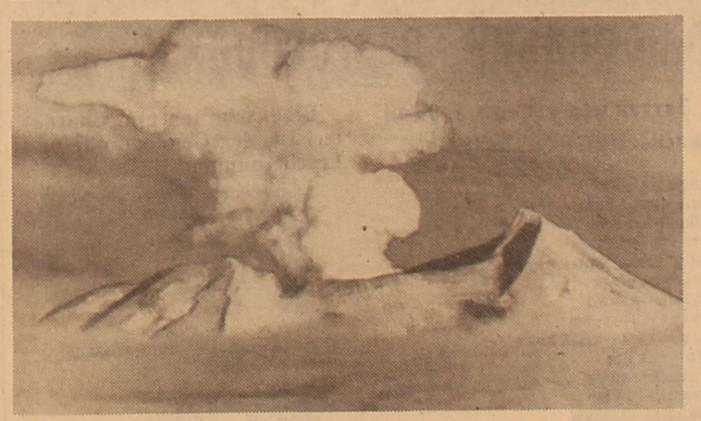
In wenigen Zeilen

BONN. Der Bundestag in Bonn hat seine Debatte über wichtige außenpolitische Themen begonnen. Auf der Tagesordnung steht unter anderem die Beratung und Schlußabstimmung über den zwischen der Bundesrepublik und der UdSSR über die „Bedingungen des befristeten Aufenthalts und die Modalitäten des planmäßigen Abzugs der sowjetischen Truppen".

TEL AVIV. Ein arabischer Bombenleger ist am Dienstag in Tel Aviv getötet worden, als der Sprengkörper vorzeitig explodierte. Zwei Komplizen wurden verletzt, der eine davon schwer.

Die Bombe sollte in einem Gemüseladen einer Tel Aviver Vorstadt installiert werden. Die Attentäter waren Angestellte dieses Geschäfts.

LUXEMBURG. Die Umweltminister der zwölf EG-Staaten haben auf einer Tagung in Luxemburg beschlossen, den Kohlendioxid-Ausstoß bis zum Jahr 2000 zu stabilisieren. Um den Treibhauseffekt nicht weiter anzuheizen, sollen Emissionen auf 2,3 Tonnen Kohlalent pro Kopf begrenzt werden.



USA. Von neuem ist der Vulkan Redaut erwacht, der sich in der Bergkette im Süd-Westen von Anchorage, der größten Stadt von Alaska, befindet. Wie das Vulkanobservatorium des Staates meldete, erreichen die Ausbrüche von Gas und vulkanischer Asche eine Höhe von 12 200 Meter; etwa sechs Quadratkilometer Erdoberfläche sind von Lava überschwemmt.

Der Vulkan wird schon das fünfte Mal in diesem Jahrhundert aktiv. Sein Ausbruch im Mai 1980 brachte 57 Menschen ums Leben. Der letzte Ausbruch am 16. Dezember des vorigen Jahres ging zum Glück ohne Opfer ab.

Unser Bild: Der erwachte Vulkan. Foto: TASS

Aktionstag der Steuerzahler

Auf 200 Kundgebungen in allen Teilen der USA haben Tausende mit einem Aktionstag der Steuerzahler gegen höhere finanzielle Lasten protestiert. In Washington war zum Meeting in den Lafayette-Park vor dem Weißen Haus eingeladen worden. Das Aufbegehren fiel mit der Verabschiedung des Budgetkompromisses zusammen, der unter anderem Steuererhöhungen für Benzin, Bier, Zigaretten, Flugtickets, Ferngespräche sowie höhere Sozialabgaben vorsieht.

Der Aktionstag ist eine Initiative der in Washington ansässigen Organisation „Bürger gegen staatliche Verschwendung". Bei den am 6. November stattfindenden Wahlen zum amerikanischen Kongreß wird in neun Bundesstaaten auch über Initiativen abgestimmt, Steuern zu begrenzen oder zu senken. Diese durch Unterschriftensammlungen veranlaßten regionalen Volksentscheide erfassen ein Fünftel aller Wahlberechtigten des Landes.

Das „Wall Street Journal" verweist im Zusammenhang mit dem Aktionstag darauf hin, daß sich der Kongreß für sein eigenes Funktionieren 2,2 Milliarden Dollar bewilligt hat. Das sind rund vier Millionen pro Abgeordneten. Während Mitglieder des Repräsentantenhauses ab 1. Januar einen um 25 Prozent auf 120 700 Dollar erhöhtes Jahresgehalt kassieren, wurden die Mittel zur Bezahlung der Angestellten in den Büros der einzelnen Kongreßmitglieder um jeweils 50 000 Dollar gekürzt.

Warenstrom

Der Warenstrom aus Westdeutschland in die fünf neuen Bundesländer ist nach Angaben des statistischen Bundesamtes im August um 241 Prozent gegenüber dem Vorjahresmonat gestiegen. Im August, so berichtet DPA unter Berufung auf das Amt in Wiesbaden, flossen Waren im Wert von 2,05 Milliarden DM von West- nach Ostdeutschland einschließlich Ost-Berlin. Für Januar bis August ergebe sich damit ein Plus von 11,60 Milliarden DM (135 Prozent) gegenüber dem Vorjahreszeitraum. Auch die Warenlieferungen aus den neuen Bundesländern nach Westdeutschland seien ausgeweitet worden, doch lägen die Zahlen deutlich unter denen der Warenströme Richtung Osten.

Stasi-Schatten über Deutschland

Mielkes Schatten über Deutschland wird immer größer. Wenn auch allein seit dem Sturz des SED-Regimes in der alten BRD 178 Stasi-Spione wie Sternschnuppen vom nationalen Agentenhimmel fielen, bleibt der Blick zur Deutschen Einheitssonne immer noch getrübt.

Bereits im Juli entdeckte der Sonderausschuß der Volkskammer ein datengestütztes Lohn- und Gehaltsprojekt, aus dem hervorgeht, daß im vergangenen Jahr 97 850 feste Mitarbeiter (bisher wurde von 85 000 ausgegangen) in Lohn und Brot Mielkes standen. Allein 9 154 davon sind verschlüsselt. Glaubt man Insider-Informationen, wonach jeder Führungsoffizier so an die 15 Leute um sich scharte und diese wiederum ein breitgefächertes Netz informeller Mitarbeiter aufbauten, kommt man mit Leichtigkeit auf siebenstellige Mitarbeiterzahlen.

Christian Ladwig, zuständig für das Referat Grundsatzfragen im Team des Sonderbeauftragten der Bundesregierung Joachim Gauck für den Umgang mit personengebundenen Akten des ehemaligen Stasi-Ministeriums beteiligt sich an diesen Insider-Zahlenspekulationen keinesfalls. „Wir halten uns da raus und melden uns erst zu Wort, wenn konkrete Zahlen vorliegen", sagte Ladwig gegenüber der Nachrichtenagentur ADN.

Als „besonders kompliziert" sieht Ladwig die Entflechtung des ehemaligen Stasi-Apparates mit nationalen und internationalen Wirtschaftsunternehmen. Stasi-Gelder, die regelmäßig transferiert wurden, müßten nach seiner Auffassung „noch immer" auf Auslandskonten parken.

Die Auswahl „Panorama" wurde aus den Materialien der TASS und ADN vorbereitet.

Aus unserer Post

Veteranen

Das Schicksal verschlug Jakob Hellwich in den Kriegeswirren aus der Ukraine nach Kasachstan, wo er als Deutscher gleich Tausende „und aber Tausende" seines Stammes im Arbeitsarmeelager des NKWD in dem damals entstehenden Erzbergwerk Kimpersai, Gebiet Aktjubinsk, hinter Stacheldraht landete. Die heute lebenden ehemaligen Arbeitsarmisten wissen noch gut, was es bedeutete, im Arbeitslager, unter schweren, unmenschlichen Arbeitsbedingungen, 14 bis 16 Stunden am Tage zu arbeiten und Erniedrigungen, Hunger und Not ausgesetzt zu sein. Der damals schwächliche Jüngling Jakob Hellwich mußte den bitteren Kelch des NKWD-Lagers bis zur Neige leeren.

Ich persönlich bin mit Jakob Hellwich seit jener schweren Zeit befreundet. Nach Kriegsende absolvierte er einen kurzfristigen Lastfahrerkursus, fand danach Anstellung in der Grubenverwaltung als Fahrer. Mit der Zeit wurde das Leben besser, und er gründete eine Familie. Er heiratete ein deutsches Mädchen Helene. Auf dem Lande geboren (seine Eltern waren auch Bauern), zog es ihn in ein Dorf, davon träumte er stets. Dieser sein Traum ging in Erfüllung, als die Neulanderschließung begann. Er ging ins Neuland, in den hiesigen Kolchos „Awangard" des Lenin-Rayons, wo er mit Familie auch heute noch lebt.

Zum Fahrerberuf erlernte er noch das Traktor- und Kombinesteuern, arbeitete fleißig und sprang immer dort ein, wo es Not tat. Mehr als drei Jahrzehnte sattelte er im Herbst auf eine Getreidekombine um und half in seinem ihm schon heimisch gewordenen Kolchos, die Ernte unter Dach und Fach zu bringen. Die Liebe zum Ackerbau hat er auch seinen beiden Söhnen anerzogen, die in die Fußtapfen des Vaters getreten und als angesehene Mechanisatoren im Kolchos „Awangard" tätig sind. Der Vater kann auf sie stolz sein.

Heute ist Jakob Hellwich im verdienten Ruhestand, doch Ruhe gönnt er sich nur wenig, denn, wie er mir bei unserem jüngsten Treffen sagte, steht er noch im Winter in der Reparaturwerkstätte und im Herbst auf der Getreidetenne seinen Mann. Er meinte: „Veteranen altern nicht, zum Ruhen bleibt wenig Zeit, solange es mir meine Gesundheit erlaubt, will ich meinen Mitmenschen nützlich sein".

Auch in der Familie ist bei ihm alles in Ordnung. Seine Ehegattin und er haben vier Kinder — zwei Söhne und zwei Töchter — zu ehrlichen, arbeitsliebenden Menschen erzogen; sie haben längst eigene Familien.

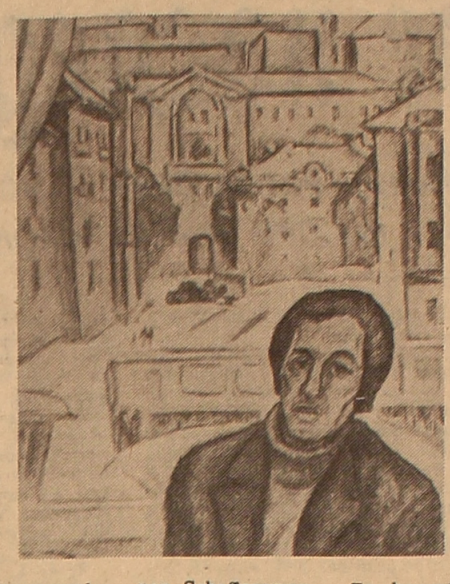
Außer den zahlreichen Ehrenurkunden, Geschenken und Prämien, die Jakob vom Kolchosvorstand bzw. von den Rayonorganen empfing, wurde auch seine langjährige, ersprießliche Arbeit in der Landwirtschaft hoch eingeschätzt. Die erste Regierungsauszeichnung war die Medaille für Brach- und Neulanderschließung, hinzu kamen noch zwei Orden des Roten Arbeitsbanners, mit denen er für hohe Arbeitsleistungen ausgezeichnet wurde.

Hieronymus KELLERMANN,
ehemaliger Arbeitsfrontler

Gebiet Aktjubinsk

Unsere Bildergalerie

Er geht einen eigenen Weg



Die Werke eines Künstlers verraten gewissermaßen seinen Lebensweg, Interessenkreis, seine Hobbys und Leidenschaften. Im Schaffen des Malers Heinrich Friesen überwiegen Landschaften und Porträts. In seinen Etüden und Bildern herrscht Sonne vor, die in jedem Strich seiner Arbeiten zu bemerken ist. Seine Liebe gilt den Altaiern und sibirischen Landschaften, was sich auf seinen Bildern immer wieder feststellen läßt. Davon zeugen seine Arbeiten „Getreidespeicher in Kolywan", „Rubzowsk im Winter", „Juli", „Boote am Ufer", „Telezkoje See".

Ein See, ein Tannenwald mit Bäumen, die von der Sonne durchdrungen sind und durch flammendrot scheinen, Steppenflüßchen, Birkenhaine, russische Dörfer, Industrielandschaften, Porträts — all das findet im Schaffen des Malers Widerspiegelung. Und in jeder Arbeit ist unsichtbar die Sonne zugegen: bald heiß wie im Sommer, bald kühl wie an einem Herbsttag.

An den Gemälden des Malers merkt man sein Streben", „gegen das Licht" zu malen. Daher sind die Details seiner Bilder kontrastvoll, sie heben sich deutlich von Hintergrund ab und schaffen ein einmaliges Kolorit. Auch die Farbenpalette des Malers ist reich. Er ist stets bestrebt, durch die Kombination mehrerer Farben die Tonalität der Natur genau wiederzugeben.

Die Biographie des Malers Heinrich Friesen ist einfach. Er wurde – 1929 in Ufa geboren. Seit 1935 lebt er in der Stadt Rubzowsk. Während des Krieges arbeitete er hier im Bahnbetriebswerk als Schlosser, nach dem Krieg als Dreher im Traktorenwerk. 1962 absolvierte er die Volksuniversität für bildende Künste „N. K. Krupskaja" in Moskau. Das praktische Studium genoß er im Studio des Kulturhauses des Traktorenwerkes unter der Leitung des erfahrenen Meisters W. Tuchonow. 1964 und 1965 wurde Heinrich Friesen Diplomand der Unionsausstellungen von Freizeitmalern in Moskau.

Ab 1960 beteiligt er sich an allen regionalen und städtischen Gemäldeausstellungen.

1971 hatte er seine eigene Ausstellung in Rubzowsk, 1978 eine in Barnaul, Bijsk und Kamen am Ob.

Seit 1973 ist er ständiger Teilnehmer der regionalen Ausstellungen der Altaier Abteilung des Künstlerverbandes der UdSSR. Eine Zeit lang arbeitete Heinrich Friesen als Maler in einem Puppentheater. Zur Zeit ist er als Maler für Reklame im Kulturhaus des Traktorenwerks tätig.

Von Kind auf beherrschte den Maler seine Innenwelt, die ihn zur Erkenntnis, zum Neuen zwang. Seine Freunde sagen von ihm oft, Heinrich habe eine eigene künstliche Welt. Und dem ist wirklich so, denn jede seiner Arbeiten gehört ihm und niemandem sonst.

Er arbeitet ständig viel und ist oft in arbeitsfreier Zeit im Malerateliér des Kulturhauses anzutreffen. Seine zweite Werkstatt befindet sich in seiner Wohnung, seine dritte — die wichtigste — sind die Weiten des Altais, die Gegend um Rubzowsk, das Traktorenwerk, die Menschen.

Heinrich Friesen ist mit seinem Farbkasten oft im Freien zu sehen, wo er nach neuen Sujets für seine Bilder sucht.

Jeder Künstler hat einen eigenen Schaffensweg. Es kommt aber nicht selten vor, daß ein Maler sein ganzes Leben die Manier eines bekannten Künstlers oder einfach seines viel erfolgreicheren Fachkollegen nachahmt. So was kommt in der Regel unbewußt und vor allem bei Anfängern vor. Manchmal aber gewöhnt sich ein Künstler daran und tröstet sich mit dem Gedanken, daß er „wie alle", in der Strömung moderner Traditionen wirke.

Das Schaffen von Heinrich Friesen ist anderer Art. Er versucht, in der Kunst stets eigene Wege zu gehen.

Robert UNTERWALDEN

Unsere Bilder: „Getreidespeicher in Kolywan"; „Boote am Ufer"; Bildnis A. Awdoschenkos.

Fotos: Johannes Sommer

Praktische Ratschläge

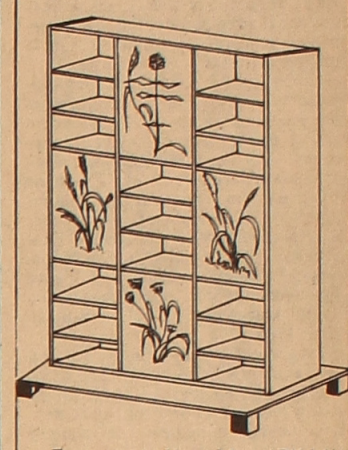
Für Heimwerker

Blickfang mit Urlaubserinnerungen

Hier soll etwas vorgeschlagen werden, das sowohl das Gesammelte ins rechte Licht rückt als auch für das alljährlich neue Urlaubsprogramm Anregungen bietet, sich in der Natur umzuschauen und ein wenig davon mit in die Wohnung zu nehmen.

Raumteiler sind nicht nur Mode, sondern oftmals zur Raumgestaltung notwendig.

Einige Raumteiler werden hier vorgeschlagen, die, mit den verschiedensten Dingen aus der Natur verbunden, originelle Varianten darstellen.



Zum ersten Vorschlag (Bild 1): Hier wollen wir mitgebrachte Gräser und Blüten, die getrocknet und gepreßt sind, wirkungsvoll zur Geltung bringen. Dazu bauen wir einen Rahmen aus 15 bis 20cm breiten Brettern, und zwar in den Ausmaßen, die erforderlich sind, um den gewünschten Raumteileffekt zu erzielen. Dieser Rahmen besteht in unserem Beispiel aus zwei großen, aufrechten Brettern, vier Querbrettern, sechs dazwischengefügten aufrechten Brettern, die kürzer sind, und der erforderlichen Anzahl von Böden. Die Rahmenteile werden mittels Dübel untereinander verbunden, so daß ein schachbrettartiges Gestell entsteht. In der auf der Zeichnung dargestellten Variante werden fünf Felder mit Einlegeböden versehen, in denen Gefäße, Bücher, und ähnliches Platz finden. Dies sollte aber immer so geschehen, daß genügend Platz zum Durchblicken und zum Lichtdurchlaß bleibt. Vier Felder erhalten auf der raumgünstigen Füllungen, auf denen die eingangs erwähnten Gräser und Blüten in entsprechenden Arrangements aufgeleimt sind. Dies geschieht am zweckmäßigsten auf Seite einer Hartfaserplatte geklebt wurde. Beides wird genau in die freien Räume eingepaßt. Dann werden die getrockneten und gepreßten Pflanzen in der gewünschten Form aufgeleimt. Davor wird eine Glasscheibe gesetzt und diese durch Leisten festgehalten. Diese Füllungen wirken wie große bildhafte Darstellungen. Von der Rückseite werden sie durch Einlegeböden gehalten. Diese relativ schmalen und mit kurzen Zwischenräumen angeordneten Böden können zur Aufnahme von anderen Mitbringseln, wie Steinsammlungen und ähnlichem dienen. Das ganze Gestell wird auf einer nach allen Seiten etwa 10cm überstehenden Platte befestigt (mit Schrauben von unten).

Die aus dem Urlaub mitgebrachten Ast- und Wurzelstücke sind besonders dekorativ. Solch ein Raumteiler verleiht dem Zimmer etwas Rustikales. Dazu bauen wir ein Gestell aus 12 bis 20cm breiten und 2cm starken Brettern. Auch in diesem Fall lassen wir die Aufrechten außen durchgehen, während die Querstücke in der vollen Breite dazwischenkommen und die kürzeren Aufrechten als Stütze eingefügt werden. In jedem der so entstandenen Felder wird ein bizarres Ast- oder Wurzelstück mit Schrauben befestigt.

Die zweite Variante erinnert an den Seeurlaub (Bild 2). Dazu bauen wir uns einen regalartigen Raumteiler, in dessen hinteren Bereich Bücher, vielleicht ein Aquarium und ähnliches Platz finden. Die vordere Hälfte bleibt offen, in diese spannen wir ein Stück Fischernetz.

Weimar für drei Tage
Dichters Ort

Dichters Ort. Wieder einmal, wenn auch nach langer Zeit, machte Weimar diesem seinen vor allem der Klassik geschuldeten Synonym Ehre. Drei Tage lang war die wohl bekannteste aller thüringischen Städte Gastgeber für Autoren aus dem Osten und dem Westen Deutschlands. 34 lesende und etwa 60 am Gespräch interessierte Dichter trafen sich hier, eingeladen von dem in Auflösung befindlichen Schriftstellerverband der ehemaligen DDR (SV) und dem Verband deutscher Schriftsteller (VS) der BRD. Sie stellten nicht nur eigene Texte verschiedener Genres vor, sondern reflektierten ihre Befindlichkeit so kurz nach der deutschen Vereinigung.

Ursprünglich als ein Treffen von Dichtern noch zweier Staaten konzipiert — und an fehlenden Finanzen auf östlicher Seite fast gescheitert —, setzte die Weimarer Veranstaltung ein ähnliches Treffen vom Februar in Hannover fort. Damals wurden vorrangig soziale Fragen debattiert, jetzt ging es mehr um Inhalte.

Dabei waren sich die Teilnehmer der Tatsache bewußt, daß gerade das über 1000 Jahre alte Weimar — zuletzt 1965 Treffpunkt von Dichtern aus aller Welt — wie kein anderer Ort von unterschiedlichsten Leuten zu unterschiedlichsten Zeiten als Ort des Humanismus vereinnahmt wurde. Fast auf den Tag genau 50 Jahre ist es her, daß ein Propagandaminister Namens Göbbels die hiesigen Autorentreffen zuletzt mißbrauchte. Und auch der Staat DDR hätte, meinte VS-Vorsitzender Uwe Friesel, den Anspruch, Hort des Humanismus zu sein, mit seinem unmenschlichen Überwachungssystem ad Absurdum geführt. In der DDR hätten die Schriftsteller mittels der Kritik einen Konsens mit den Herrschenden angestrebt, während man in der BRD, deren 40-jährige Literatur übrigens jetzt auch zu Ende gehe, in einem kritischen Dissenz lebe.

Drei Tage nutzten die Autoren die Chance zu Diskussion und Selbstverständigung. Unterschiedlich waren Standpunkte und Meinungen. Doch blieben — vom Vorsitzenden des SV, Rainer Kirsch, eingangs gefordert — Verdrossenheit und Verbissenheit, Denunziation und Schwarz-Weiß-Malerei draußen. Und so wurde aus dem zu Beginn befürchteten „absturzgefährdeten Unternehmen ohne Netz und doppelten Boden" am Ende ein erster Schritt in die Normalität künftigen Miteinanders.

(TASS)

Festival der UdSSR-Griechen

Die Griechen in der Sowjetunion verbinden feste geistige Beziehungen zu den anderen Völkern der UdSSR, zu ihrer historischen Heimat. Das hat das in Moskau zu Ende gegangene Unionsfestival für Kultur und Kunst der Griechen in der Sowjetunion anschaulich gezeigt. Für zehn Tage wurden griechischem Lied und Tanz die besten Säle der UdSSR-Metropole bereitgestellt.

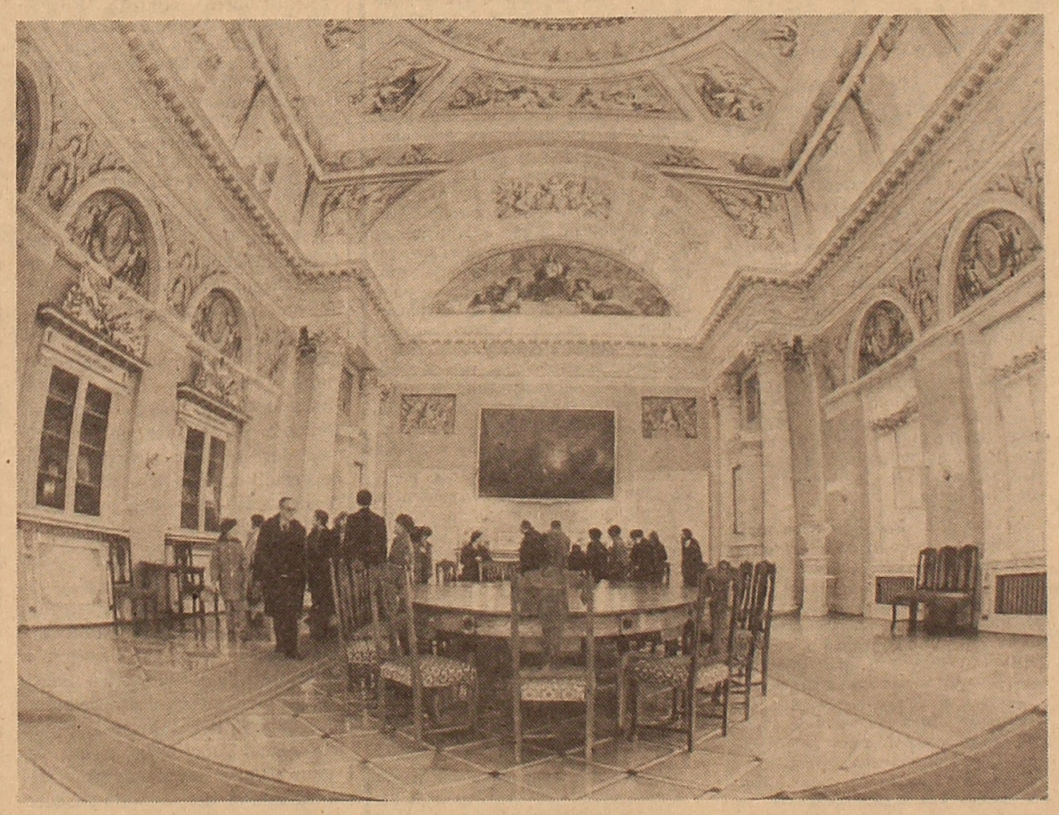
Am Fest nahmen mehrere Dutzend Laiengruppen und professionelle Kollektive aus verschiedenen Landesgebieten, in denen Griechen leben, Gäste aus Griechenland und von Zypern, Vertreter der Diaspora in den USA, in Australien, Kanada und in der Bundesrepublik Deutschland teil. Es wirkten namhafte sowjetische Künstler griechischer Abstammung mit: der Dirigent Odysseus Dimitriadi, die Sängerinnen Jelena Kamburowa und Xenia Georgiadi, die Filmregisseure Wladimir Grammatikow und Alexander Sguridi. Großen Erfolg hatte auch die Ausstellung des bekannten Graphikers Dmitri Bisti.

Grußbotschaften hatten an die Teilnehmer des Festivals der UdSSR-Präsident Michail Gorbatschow, der griechische Ministerpräsident Constantinos Misotakis und der Präsident von Zypern Georgios Vassiliu gerichtet.

Nach Auffassung des Oberbürgermeisters Gawriil Popow, der griechischer Abstammung ist, der zugleich die Unionsgesellschaft der UdSSR-Griechen anleitet, ist das Festival Teil der großen Veränderungen, die in der UdSSR in allen Lebensbereichen stattfinden.

Der Moskauer Teil des Festes ist abgeschlossen, er wird in den Städten der sowjetischen Schwarzmeerküste, in denen nicht wenig Greichen leben, und dann in Griechenland und auf Zypern fortgesetzt, wohin die Teilnehmer des Festivals das sowjetische Motorschiff „Leonid Sobinow" hinbringen wird.

(TASS)



Die Admiralität lüftet ihre Geheimnisse

Leningrad. Das schönste Gebäude der Newa-Stadt — die Admiralität — ein Meisterwerk der nationalen Baukunst, eine Verkörperung der Errungenschaften der Architektur des russischen Klassizismus, ist von nun an für Exkursionsteilnehmer zugänglich geworden. Bereits Hunderte Leningrader konnten sich die Hauptinterieure des Ostflügels des Gebäudes ansehen, das nach dem Entwurf des Baumeisters A. Sacharow Anfang des XIX. Jahrhunderts errichtet und von seinen Gehilfen und Schülern D. Kalaschnikow und I. Gomsin abgeschlossen worden war.

Bemerkenswert ist die Geschichte der Admiralität. Auf Grund einer eigenhändigen Zeichnung Peter I. war am 5. November 1704 die an der Ostsee die erste russische Werft angelegt worden. Sechs Jahre später lief das erste 50-Kanonen-Schiff „Wyborg" von deren Stapeln. Unter den Kriegsbedingungen entstand die Notwendigkeit, die Werft vom Festland her durch Befestigungen — einen Erdwall mit fünf Bastelen und einem Graben davor — zu schützen. Im Jahre 1783 vernichtete der Brand die vom russischen Baumeister I. Korobow errichteten Holzgebäude. Erst zu Beginn des Jahres 1812 begannen die Arbeiten zur Wiederherstellung des Gebäudes. Durch die Beibehaltung der vom Wetterschiffchen geschmückte Korobow-Spitze über dem Turm unterstrich A. Sacharow die Kontinuität des neuen Gebäudes mit Peters Admiralität, die bei der Entwicklung der russischen Flotte an der Ostsee und der Errichtung der neuen Hauptstadt eine hervorragende Rolle spielte. Hier wurde der Verwaltungsapparat des Marineamtes Rußlands untergebracht.

Heute befindet sich in der Admiralität der Stab des Leningrader Rotbanner-Flottenstützpunkts. Gerade auf Initiative ihres Kommandanten Vizeadmirals W. J. Seliwanow wurden die Türen der Admiralität für all diejenigen geöffnet, die die Interieurs besichtigen möchten. Dem Blick der Besucher bieten sich das Vestibül und die Treppe sowie der Saal des Admiralitätsrates, der seine ursprüngliche Ausstattung beibehalten hat.

Vom Interesse ist die Geschichte des Kronleuchters, der das Vestibül schmückt. Im Jahre 1929 aus der Kirche des Marstallamtes hierhergebracht, ist er Zeuge der Totenmesse für Alexander Sergejewitsch Puschkin im Jahre 1837. Aus einer Metallegierung unter Silberzusatz gegossen, ist der Kronleuchter zu einem Werk der angewandten Kunst geworden.

Die ersten Führungen durch die Admiralität besorgten die Stabsoffiziere des Flottenstützpunktes.

Unser Bild: Im Saal des Admiralitätsrates.

Foto: TASS

Русско-казахско-немецкий разговорник

Свойства и характеристики предметов и явлений	Заттар мен құбылыстардың қасиеттері мен сипаттары	Eigenschaften und Charakteristik der Gegenstände und Erscheinungen
вкусный—невкусный	дәмді—дәмсіз	schmackhaft — unschmackhaft
внешний—внутренний	сыртқы—ішкі	äußerer — innerer
высокий—низкий	биік—аласа	hoch — niedrig
глубокий—мелкий	терең—тайыз	tief — flach
громкий—тихий	қатты—ақырын	laut — leise
густой—жидкий	қою—сұйық	dicht — dünn
длинный—короткий	ұзын—қысқа	lang — kurz
дневной—ночной	күндізгі—түнгі	Tages- — Nacht-
интересный—неинтересный	қызықты—қызықсыз	interessant — uninteressant
крупный—мелкий	ірі—майда	grob — fein
легкий—трудный	жеңіл—қиын	leicht — schwer
легкий—тяжелый	жеңіл—ауыр	leicht — schwer
летний—зимний	жазғы—қысқы	Sommer-, — Winter-
настоящий—поддельный	нағыз—бояма	echt — falsch
натуральный—искусственный	табиғи—жасанды	echt — künstlich
острый—тупой	өткір—өтпейтін	scharf — stumpf
первый—последний	бірінші—соңғы	der erste — der letzte
передовой—отстающий	озат—артта қалған	fortschrittlich — rückständig
полезный—вредный	пайдалы—зиянды	nützlich — schädlich
полный—пустой	толық—бос	voll — leer
понятный—непонятный	түсінікті—түсініксіз	verständlich — unverständlich
правый—левый	оң—сол	rechts — links
передний—задний	алдыңғы—артқы	verschieden — gleich
приятный—неприятный	сүйкімді—сүйкімсіз	angenehm — unangenehm
простой—сложный	оңай—күрделі	einfach — kompliziert
разный—одинаковый	әр түрлі—бірдей	verschieden — gleich
старый—новый	ескі—жаңа	alt — neu
сухой—сырой	құрғақ—дымқыл	trocken — feucht
твердый—мягкий	қатты—жұмсақ	hart — weich
теплый—холодный	жылы—суық	warm — kalt
толстый—тонкий	жуан—жіңішке	dick — dünn
Числительные	**Сан есім**	**Zahlwörter**
0 ноль	ноль	Null
1 один — одна — одно	бір	eins
2 два—две	екі	zwei
3 три	үш	drei
4 четыре	төрт	vier
5 пять	бес	fünf
6 шесть	алты	sechs
7 семь	жеті	sieben
8 восемь	сегіз	acht
9 девять	тоғыз	neun
10 десять	он	zehn

Chefredakteur
Konstantin EHRLICH

Unsere Anschrift:

Казахская ССР,
480044, Алма-Ата
ул. М. Горького, 50
4-й этаж

Vorzimmer des Chefredakteurs — 33-42-69; stellvertretende Chefredakteure — 33-92-91, 33-38-53; Redaktionssekretär — 33-37-77; Sekretariat — 33-34-37; Abteilungen: Ideologische Massenarbeit — 33-38-69, 33-38-04; Ökonomik — 33-35-09; Wirtschaftsinformation — 33-25-02; Volksbildung — 33-37-62; Kultur — 33-43-84; Leserbriefe — 33-48-29, 33-33-96; 33-32-33; Literatur — 33-38-80; Stilredakteur — 33-45-56; Übersetzungsbüro — 33-26-62; Schreibbüro — 33-25-87; Korrektoren — 33-92-84.
Unsere Korrespondentenbüros; Dshambul — 5-19-02; Kustanai — 5-34-40; Pawlodar — 46-88-33; Petro-02; Kustanai — 5-34-40; Pawlodar — 46-88-33; Petro-pawlowsk — 6-53-62; Zelinograd — 2-04-49.

«ФРОЙНДШАФТ»
Газета ЦК Компартии Казахстана
ИНДЕКС 654143

Выходит 250 раз в году

Ордена Трудового Красного Знамени типография Издательства ЦК Компартии Казахстана
480044, пр. Ленина, 2/4

Объем 2 печатных листа

Газета отпечатана офсетным способом

М 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10
П 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10

Заказ 11986.